



Wiesbadener Zeitung

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatl. RM. 2.—, ausgl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM. 2.— (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zusätzl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Die große Rede des Führers am Vorabend des 9. November

Am Ende steht der deutsche Sieg!

„Es ist die Aufgabe der Front, daß sie am Ende das scheinbar Unmögliche möglich macht, es ist die Aufgabe der Heimat, daß sie die Front in ihrem Kampf stützt und stärkt. Daß sie sich in voller Klarheit bewußt wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes, von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängt, daß unter Aufbietung der letzten Kraft die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwungen wird.“

Fanatische Entschlossenheit

„Berlin, 9. November. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Am den 9. November haben unsere Feinde im Krieg viel und gern herumgelaufen. Sie, die in ihrer völligen Unkenntnis des nationalsozialistischen Staates gern von einer Wiederholung der Geschichte redeten, die deshalb ja auch schon im Frankreichfeldzug auf eine Wiederholung des „Marne-Wunders“ hofften, haben den 9. November 1943 sozusagen als Stichtag bezeichnet, an dem der deutsche Zusammenbruch erfolgen würde. Wie maßlos falsch diese Auffassung ist, das hat der Führer noch einmal in der traditionellen Gedankensuche der alten Parteigenossen im Münchener Löwenbräukeller gestern dargelegt. Wenn es noch irgendeines Beweises bedurft hätte, daß das heutige Deutschland gar nicht mit dem Deutschland von 1918 zu vergleichen ist, für das man die treffende Kennzeichnung „Voll ohne Führung“ geprägt hat, so hat diese Rede Adolf Hitlers ihn erbracht. Sie war getragen von der festen und unerschütterlichen Siegeszuversicht, von dem fanatischen Entschluß, diesen gewaltigen Kampf, der nicht nur um Deutschlands Freiheit geführt wird, sondern um die Zukunft Europas, loszulegen, das die Zukunft des Sieges über die Mächte der Zerstörung und Vernichtung zu gestalten. Mit beider Ironie tat der Führer das immer wieder auftauchende Geschwätz von Meinungsverschiedenheiten in den Führungstäben ab, sowie die Hoffnung unserer Gegner, daß die deutsche Führung die Kerzen verlieren könnte. Nichts kann uns zu Boden zwingen. Es ist nicht denkbar, daß Deutschland schwach wird. Das ganze deutsche Volk ist vielmehr erfüllt von feierlicher Siegeszuversicht. Es ist bereit, für diese Sache jedes Opfer zu bringen. So wird am Ende dieses gewaltigen Kampfes, das über das Schicksal unseres Kontinents und über die Zukunft der europäischen Kultur entscheidet, der deutsche Sieg stehen.“

Das sind Gedankengänge, denen man sich auch im Feindlager nicht verschließen kann, soviel Mühe sich auch die plutokratisch-bolschewistische Agitation geben mag. Hatte man drüben zunächst nach der Moskauer Konferenz ein großes Siegesgeschrei angestimmt und tat man so, als ob der Krieg nun eigentlich schon gewonnen sei, so bremsen man jetzt wieder hart ab. So sei es nicht gemeint gewesen, heißt es nun. Der Krieg sei keineswegs beendet. Sein Ende sei noch gar nicht abzusehen und jedenfalls stünden die schwerste Bewährung und der härteste Einsatz noch bevor. Churchill selbst hat sich genötigt gesehen, dem „Moskauer Optimismus“, wie man diese Stimmung nennt, entgegenzutreten. In einer Rede erklärte er: „Der Weg des Krieges ist noch sehr hart und es ist mehr als gewagt, ein Datum für seinen Abschluß festsetzen zu wollen.“ In Washington wurde Marine-Minister Knox vorgeschickt, um zur Vernunft zu mahnen: „Zwischen uns und dem Sieg steht noch wie vor ein starker Feind“, meinte er. „Die Deutschen haben ihre Kampfkraft behalten und ich sehe keinerlei Anzeichen dafür, daß sie nun schlapp machen könnten.“ Nun, Herr Knox wird auch weiterhin vergeblich nach einem Anzeichen dafür ausschauen, daß Deutschland schlapp machen könnte. Wenn es noch irgendwo einfältige Gemüter gegeben haben sollte, die ihre Hirne durch die anglo-amerikanische Agitation vernebeln ließen, so dürfte auch ihnen die Rede des Führers klargemacht haben, daß der November 1943 nicht mit dem November 1918 zu vergleichen ist. Am Schluß dieses Krieges wird nicht der deutsche Zusammenbruch stehen, sondern der deutsche Sieg, der Europa vor dem Bolschewismus und seinen Helfershelfern bewahren und Deutschland und unseren Erbteil einer glücklichen Zukunft entgegenführen wird.

bertrachteten kapitalistischen Ausplünderung und Erpressung, der fortgesetzten moralischen und politischen Vergewaltigung unseres Volkes. Das Ziel war nicht nur die Zerstörung der deutschen Wirtschaft als Grundlage unserer Existenz, sondern die Vernichtung des Volkstörpers selbst. So wurde die demokratische Weimarer Republik von den Demagogen des Westens planmäßig zu Tode gequält.

Die Prognose Clemenceau, daß sich in Deutschland 20 Millionen Menschen zuviel befänden, war genau so offenkundig brutal, wie etwa die unverhüllte Drohung englischer Politiker von jetzt, daß sich in Indien 100 oder 200 Millionen Menschen zuviel bewegen würden. Die Erfüllung dieser Klementenaußen Forderung stand in greifbarer Nähe. Die allgemeine Verelendung unseres Volkes durch Wirtschaftsverfall und Arbeitslosigkeit führte zu einer launenden Geburtenbeschränkung, zu einer erhöhten Sterblichkeit und damit zu einer unaussprechlichen Senkung unserer Volkszahl.

Der wunderbarste Sieg des Glaubens

Gegen diesen Verfall erhoben sich an verschiedenen Orten Deutschlands einzelne Männer und versuchten, auf ebenso verschiedenen Wegen Mittel und Möglichkeiten einer Rettung zu finden. Unbekannt und namenlos habe auch ich als Soldat in den Tagen des Zusammenbruchs den Entschluß gefaßt, dieser Entwicklung entgegenzutreten, die Nation aufzurufen, um sie von ihrem inneren Gebrechen zu heilen und die zur Behauptung des Deutschen notwendigen Kräfte wieder zu mobilisieren.

In einem unverzagten und unentwegten Ringen um die Herzen und Seelen einzelner Menschen gelang es allmählich, Dunder, dann Tausende und endlich Zehntausende von Anhängern zu gewinnen.

Sie alle fühlten sich der Ankündigung einer neuen Volksgemeinschaft verpflichtet, die ihre Kraft aus dem gesamten Volkstum erhalten sollte. Die Spaltung in Klassen und Parteien wurde abgelehnt. Nachdem die internationalen Juden durch die Institution die deutsche Wirtschaft völlig zerrüttet, die Existenz von Millionen zerstört hatten, wuchs die Erkenntnis in die unabwehrbare Notwendigkeit einer Lösung der die Nation bedrückenden Probleme. Am 8. November 1923 — damals in letzter Stunde — wurde dieser Schritt versucht. Er fehlte. Die nationalsozialistische Bewegung erhielt ihren furchtbaren Rückschlag und ihre ersten Anhänger um den Kampf für die Gestaltung des neuen Reiches. Die Partei wurde verboten und aufgelöst. Die Führer waren entweder tot, verwundet, als Flüchtlinge im Ausland oder als Gefangene in deutschen Strafanstalten. Ich selbst kam nach Landsberg.

Zwanzig Jahre sind nun seit diesem 8. November vergangen. Wenn wir uns heute seiner in besonderer Ergriffenheit erinnern, dann bewegen uns zwei Erkenntnisse: Erstens: Welch wunderbar Weg unserer Bewegung! Was für eine Kraft des Glaubens unserer Anhänger! Wie ist es doch diesem Fanatismus und einer unerschütterlichen Beharrlichkeit gelungen, in wenigen Jahren den Zusammenbruch der Bewegung nicht nur zu überwinden, sondern aus ihm neue Kräfte für den späteren Aufstieg zu finden.

Denn wieviele Menschen hat es wohl später in Deutschland gegeben, die besonders nach der Machtübernahme so taten, als ob der Sieg der Nationalsozialistischen Partei, der Bewegung und ihrer Weltanschauung ja ohnehin von Anfang an eine Selbstverständlichkeit gewesen wäre. Soweit es sich um die

Vorausicht dieser Menschen handelt, war jedenfalls das Gegenteil der Fall. Denn gerade diese glaubten am wenigsten an einen solchen Sieg. Soweit sie nicht die Bewegung von vornherein als eine vorübergehende, auf jeden Fall aber belanglose Erscheinung ansahen, waren sie aber besonders nach dem 9. November 1923 überzeugt, daß dieser nunmehr — wie sie meinten — toten politischen Partei oder gar Weltanschauung ein neues Aufleben nie mehr gelingen werde. Ja, selbst noch im November 1932 war in diesen Kreisen jedenfalls die Überzeugung von der Ausichtslosigkeit unseres Kampfes fester fundiert als der Glaube an unseren Sieg.

Wenn einmal in kommenden Jahrhunderten die Geschichtsschreiber unbefleht von Für und Wider einer streitenden Zeit die Jahre der nationalsozialistischen Neugeburt kritisch überprüfen wird, dann kann sie wohl kaum an der Feststellung vorbeikommen, daß es sich hier um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sächlichen Möglichen gehandelt hat. (Starker Beifall.)

um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sächlichen Möglichen gehandelt hat. (Starker Beifall.)

um den wunderbarsten Sieg des Glaubens gegenüber den vermeintlichen Elementen des sächlichen Möglichen gehandelt hat. (Starker Beifall.)

Schicksalswende für ganz Europa

Der zweite Gedanke, der uns heute aber erfüllt, kann nur der sein: Was wäre nun aus Deutschland und Europa geworden, wenn der 8. und 9. November 1923 nicht gekommen sein würde und die nationalsozialistische Gedankenwelt das Deutsche Reich nicht erobert hätte? Denn die Übernahme der Macht im Jahre 1933 ist unlosbar verbunden mit dem 8. November 1923. An diesem Tage wurden für die junge Bewegung zum erstenmal die Geister geschieden, die Schwachen entfernt, die Lebenden aber mit einem noch erhöhtem verhärtetem Fanatismus erfüllt. Darüber hinaus kam jetzt die Zeit, in der die nationalsozialistischen Gedanken leichter als vorher die Menschen erobern konnten. Die Partei wurde die Keimzelle der Bewusstseins unserer Gedankenwelt. Denn längst vor dem Jahre 1933 beherrschte der nationalsozialistische Staat bereits Millionen Anhänger in der Volksgemeinschaft unserer Partei. Was aber wäre nun aus Europa geworden und vor allem aus unserem Deutschen Reich und unserer geliebten Heimat, wenn infolge des fehlenden Glaubens und der nicht vorhandenen Bereitwilligkeit des einzelnen, für die Bewegung sich bis zuletzt einzusetzen, Deutschland geblieben wäre was es damals war? Der demokratische Ohnmachtstakt Weimarer Herkunft? Diese Frage stellen läßt besonders heute jeden Denkenden förmlich erschauern. Denn ganz gleich, wie Deutschland sonst eine aussehen würde: der osteuropäische innerasiatisch-bolschewistische Kosos hätte seine Rüstungen vollendet und das Ziel der beabsichtigten Vernichtung Europas nie aus dem Auge verloren. Das Deutsche Reich aber mit seiner unzulänglichen Reichsmehr von 100 000 Mann ohne inneren politischen

Die Ansprache des Führers

Bei der Kundgebung im Löwenbräukeller führte der Führer aus:

Meine Parteigenossen und -genossinnen! Knapp den dritten Teil eines Menschenlebens umfaßt die Zeit, die seit dem Tage vergangen ist, dessen wir uns heute erinnern und für dessen Feier ich auf wenige Stunden in ihre Mitte zurückgekehrt bin. Und dennoch gibt es kaum eine Epoche der Menschheitsgeschichte, die in 20 Jahren so gewaltige, weltbewegende und Völkerschicksale gestaltende Ereignisse umschließt.

Es ist zweckmäßig, sich in großen Zügen das damalige Geschehen zurückblickend zu vergegenwärtigen.

1914: Das Deutsche Reich ist eine konstitutionelle, also parlamentarisch-demokratische Monarchie. Durch zahllose Breichen ist das Judentum in den Staat, das politische Leben, sowie besonders in die sogenannte führende Gesellschafts- und Wirtschaftswelt wurde auf vielen Gebieten seine ausschließliche Domäne.

Die politischen Absichten des damaligen Reiches waren nur auf Erhaltung des Weltfriedens eingestellt. Demgemäß ist die nationale Widerstandskraft weder personell noch materiell im möglichen Umfang ausgenutzt worden. Schon die bloße Tatsache, daß das damalige Reich — trotz fast 50 Millionen mehr Einwohnern als Frankreich — sogar zahlenmäßig eine geringere Heeresstärke besaß, widerlegt am besten die später aufgestellte Behauptung, der Friede wäre durch diesen Staat damals bedroht gewesen. Die Einkreisung Deutschlands verfolgte keinen anderen Zweck als den von zahlreichen Engländern ganz offen ausgesprochenen, nämlich: das Reich als die organisierte stärkste europäische Kraft durch einen Koalitionskrieg genau so zu vernichten, wie England in Jahrhunderten vorher erst Spanien, dann Holland und endlich Frankreich in langwierigen Kriegen belämpft hatte. Die kleine britische Insel, die durch zahllose Kriege sich allmählich ein Viertel der ganzen Erdoberfläche unterworfen hatte, verdrängte trotzdem zu Beginn und während des ersten Weltkrieges nicht auf die allabgeworfene moralisierenden Vöralen, die England bisher noch in jeden Krieg begleiteten.

Kampf für die Freiheit der kleinen Völker! Kampf für die Neugestaltung der Welt im Sinne der Gerechtigkeit! Kampf für die Demokratie! Kampf für die Gleichheit aller Rassen! und ähnliche löstungelungenen Vöralen mehr.

Trotzdem eine gewaltige Weltübermacht auf das damalige Deutsche Reich drückte, wurden an seiner Stelle dagegen entscheidende Siege errungen, so daß der endgültige Zusammenbruch weniger dem Wirken des Schwertes, als vielmehr dem Einfluß einer zerstörenden Propaganda zuzuschreiben war. Ein amerikanischer Präsident gestufte dem damaligen demokratischen Deutschland in 14 Punkten das Idealbild einer neuen Weltordnung vor. Das Volk war politisch zu wenig geschult, um durch diesen Dunst und Nebel hindurchblicken zu können. Und vor allem: Es war zu wenig gewöhnt an Ernteberechnungen demokratischer Versprechungen. Die Staatsführung aber bestand aus Schwächlingen, die, statt pflichtgemäß bis zum

letzten Atemzug zu kämpfen, den scheinbar leichteren Weg des Ausweichens und damit der Unterwerfung betrat. Sie wurden dabei allerdings angetrieben von Parteien und Führern, die nicht nur geistig, sondern auch materiell vollständig in der Hand des Auslandes waren. So kam es zum 9., 10. und 11. November 1918.

Im Vertrauen auf die feierlich gegebenen Zusicherungen hatte das deutsche Volk seine Waffen niedergelegt und sogar seine Staatsform geändert. Der Monarch verließ selbst Armee und Volk und ging in die Emigration. Durch eine Revolution charakterlosster Entartung ging die meisten Grundlagen einer wahren staatlichen Autorität verloren und an ihre Stelle trat eine mehr oder weniger fast anarchisch entartete Demokratie. Damit waren die Bedingungen unserer Gegner nicht nur erfüllt, sondern sogar noch förmlich übertroffen. Raum in einem Staat der Welt vermochte das Judentum solche Triumphe zu feiern wie im damaligen November-Deutschland.

Und dennoch begann nun eine Zeit der nie-

Schwere Kämpfe Im Raum von Kiew

Feindliche Angriffe gegen die Zugänge zur Krim abgewiesen

Berlin, 9. November. Der Kampf um die Zugänge zur Krim kostete den Feind auch am 7. November wiederum schwere Verluste. Um die Vorküste zur Erweiterung der Landköpfe südlich und nördlich von Kerch fortsetzen zu können, versuchten die Bolschewiken von neuem, ihre an Land agierenden Kräfte zu verhärteten. Der feindliche Überlebenskampf wurde jedoch von Sicherungsstreitkräften unserer Kriegsmarine wiederholt angegriffen. Einer dieser Verbände hat dabei in harten, oft bis auf nächste Entfernung mit Danatranaten und sonstigen Raubkampfwaffen ausgetragenen Gefechten in den letzten vier Tagen allein ein Kanonenboot, fünf Landboote und einen Schlepper versenkt und noch ein weiteres Schnellboot schwer beschädigt. Unter dem Eindruck der weiteren Verluste, die unsere Seeres- und Luftwaffenverbände dem Feind bei der Abriegelung der Landköpfe beibrachten, waren die erneuten Vorküsten der Bolschewiken an der Küste bei Kerch schwächer als an den Vortagen.

Die Hauptangriffe zur Öffnung der Krim zugänge wurden vom Feind von Norden angelegt. Hier hatten die Sowjets in den letzten Tagen laufend starke Kräfte aus dem Innern der Krim in die Vorküste herangeführt. Mit dem Schwerpunkt an der Landenge von Beresop griffen sie von neuem an. Unsere Truppen leisteten in den Nahkämpfen und Gegenangriffen erbitterten Widerstand und hinderten den Feind an der Ausnutzung der mit schweren Verlusten an Menschen und Material erlittenen örtlichen Vorteile.

Trotz ungünstiger Wetterlage griffen starke Kampf- und Schlachtfliegergeschwader in die Abwehrkämpfe ein. Im Tiefflug nahmen sie bolschewistische Panzerkolonnen und Truppenansammlungen mit Bomben und Bordwaffen unter Feuer und strengsten Bereitstellungen und Fahrzeugkolonnen.

Am Nordrand der Krim Halbinsel war die feindliche Anriffsstärke geringer als an den Vortagen. Mehrere schwächere Vorküsten gegen den Brückenkopf Cherson und ein bataillonsstarker Angriff südlich Krimopol scheiterten im deutschen Feuer. Unsere Truppen setzten dagegen ihre seit zwei Tagen laufenden Vorküsten erfolgreich fort und rieben eine bolschewistische, in einer Ortschaft eingeschlossene Kräftegruppe auf.

Im Dniepr-Raum entwickelten sich ebenfalls keine Kämpfe von größerer Bedeutung. Einige Vorküsten der Sowjets aus ihrem Brückenkopf nördlich Sapozhkie blieben im Abwehrfeuer liegen. Südwestlich Dniepropetrovsk griffen die Sowjets im Laufe des Nachmittags mehrere Male mit härteren Infanteriekräften an, ohne sich aber gegen den deutschen Widerstand durchsetzen zu können. Um eine geringfügige Einbruchsstelle wird noch gekämpft. Auch im Raum nördlich Krimoi Rog gingen die Kämpfe nicht über erfolgreiche örtliche Vorküsten des Feindes hinaus.

Der Schwerpunkt im Süden der Ostfront lag wiederum im Raum pfaebiet von Kiew. In breiter Front haben hier weit überlegene bolschewistische Infanterie- und Panzerkräfte vor. Das unübersichtliche Waldgelände zwang die Sowjets, die Angriffsdivisionen vor allem entlang der nach Westen führenden Bahnen und Straßen anzusetzen. Unsere Truppen, insbesondere fränkisch-judetendeutsche und ostpreussische Grenadiere, lieferten dem Feind um Bahnstationen, Straßenkreuzungen und Ortschaften sehr schwere Gefechte. Trotz Nebel und leichtem Schneetreiben griffen unsere Schlacht- und Kampfflieger fortgesetzt in die Erdkämpfe ein und entlasteten vornehmlich heftigen Abwehrkampf unserer Grenadiere.

Gewaltiger japanischer Erfolg

3 Schlachtschiffe, 2 Kreuzer, 3 Zerstörer und 4 Transporter versenkt

Tokio, 9. November (Funkmeldung).

Das kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt:

Die japanische Marineluftwaffe hat seit dem Morgen des 8. November ein feindliches Geleite und Eskorte-Fahrzeuge in den Gewässern südlich der Insel Bougainville heftig angegriffen. Bisher sind folgende Ergebnisse festgestellt worden:

Es wurden versenkt: Drei Schlachtschiffe, zwei Kreuzer, drei Zerstörer und vier Transporter.

In Brand geworfen und schwer beschädigt wurde ein Schlachtschiff, schwer beschädigt wurden drei schwere Kreuzer, in Brand geworfen und schwer beschädigt wurden drei Kreuzer oder große Zerstörer, in Brand geworfen und schwer beschädigt wurde ein großer Transporter.

Unsere Verluste bestehen aus 15 Flugzeugen, die sich entweder vorsätzlich auf feindliche Ziele stürzten oder nicht zurückgekehrt sind.

Die Schlacht wird unter dem Namen „Zweite Luftschlacht vor Bougainville“ geführt werden.

Halt und materielle Waffen wäre dieser Weltmacht gegenüber nur eine Erscheinung von wenigen Wochen lang während Widerstandskraft gewesen.

Wie häufig aber der Gedanke war, Europa etwa durch Polen gegenüber dem bolschewistischen Ausland schützen zu lassen, braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Ebenso töricht aber war der vielfach verbreitete Glaube, daß man vielleicht durch das Abschneiden aller Kraftgedanken den bolschewistischen Koloß hätte befähigen können und daß dessen Weiteroberungspläne durch ein friedliches und sich selbst immer mehr abstrühendes Europa beiseite gedrängt worden wäre. Meine Parteigenossen! Das kommt mir so vor, als wenn die Führer und Hähne eines Tages den Füchsen eine feierliche Erklärung abgegeben, daß sie nicht mehr beabsichtigen, die Füchse anzugreifen in der Hoffnung, die Füchse dadurch zu Vegetariern machen zu können. (Heiterkeit und Beifall.)

Dieser bolschewistisch-asiatische Koloß wird solange gegen Europa anstürmen, bis er am Ende selbst gebrochen und geschlagen ist. Oder will etwa jemand behaupten, daß Finnland den Frieden der Welt bedroht hat? Aber es wurde dennoch angefallen, und ohne das Eingreifen Deutschlands wäre schon im Jahre 1941 seine Existenz einer neuen kritischen Prüfung ausgesetzt gewesen. Ueber den Ausgang dieser neuen bolschewistischen Aktion brauchen wir kein Wort zu verlieren. Es wird auch niemand ernstlich glauben, daß die Esten, die Letten oder die Litauer etwa den Wunsch gehabt hätten, den Ural zu erörtern. Nichtsdestoweniger aber hat die Sowjetunion den Entschluß gefaßt, diese Menschen aus ihren Ländern zu verjagen und nach Sibirien abtransportieren. Auch Rumänien beabsichtigt sicher nicht, den Kaukasus und die Ölfelder von Batumi in Besitz zu nehmen, aber Rumänien verhält sich beharrlich das Ziel, nicht nur die Donaumündung, sondern auch die rumänischen Ölfelder und darüber hinaus den ganzen Balkan zu besetzen und als Sprungbrett für weitere Expansionen zu verwenden.

Diesem immer wieder seit bald 2000 Jahren aus dem Osten Europas drohenden Ansturm kann nur ein einziger Staat mit Erfolg entgegengetreten und das ist Deutschland.

Und wenn dieses Ringen auch für unser Volk ein grenzenlos schweres ist, so wird damit nur bewiesen, daß ohne oder gar gegen Deutschland überhaupt kein Staat in der Lage sein würde, dieser Not zu widerstehen, daß jede Hoffnung der einzelnen europäischen Völker, durch gutes Verhalten oder durch geistiges Streichen der Moskowiter vielleicht Rachlust zu erfahren, höchstens eine kindliche Dummheit oder jämmerliche Freigabe ist, daß aber vor allem der Glaube, es könnte anstelle Deutschlands eine andere vielleicht sogar außereuropäische Macht den Schutz

Ohne 9. November 1923 keine Zukunft Europas

Die jüdische Demokratie des Westens endet nämlich früher oder später selbst im Bolschewismus. Die gleichen nativen Menschen aber, die heute glauben, in Stalin den Geist gefunden zu haben, der ihnen die Kaskaden aus dem Feuer holt, werden vielleicht schneller, als sie es zu ahnen vermögen, erleben, daß die gerufenen Weiler der Unterwelt sie selbst erwürgen, und zwar in ihren eigenen Ländern. (Lebhafte Zustimmung.)

Eines, meine Parteigenossen, ist sicher: Ohne den 9. November 1923 wäre die nationalsozialistische Bewegung nicht das geworden, was sie ist. Ohne die nationalsozialistische Bewegung gäbe es heute kein starkes deutsches Reich, und ohne dieses deutsche Reich, das ohne Zweifel der militärisch-wirtschaftlichen Staat Europas ist, gäbe es schon jetzt keine europäische Zukunft mehr.

Daß in diesem Krieg wieder England die treibende Kraft war, daß es Ursache, Ausbruch und

Eisenhowers Offensive im Schneckentempo

Wir kämpfen nun im fünften Jahr dieses größten Krieges aller Zeiten. Als er begann, war der Feind im Osten knapp 150 Kilometer von Berlin entfernt. Im Westen bedrohten seine Forts den Rhein, das Saargebiet lag im Feuer seiner Artillerie, an der belgisch-holländischen Grenze lauerten die vertraglich verbündeten Trabantens Englands und Frankreichs, knapp 100 Kilometer von unseren größten Industriegebieten entfernt, während die demokratische Regierung Norwegens die Abmachungen betrügte, die sie eines Tages in das Lager unserer Feinde führen sollte. Der Balkan trug in sich die latenten Gefahren schimmernder Ueberrassungen. Italien war durch die Haltung des Königs und seiner Clique zum nichtkriegerischen Staat geworden und Deutschland damit ganz allein auf sich gestellt.

Und nun, meine Parteigenossen, hat dieser nationalsozialistische Staat in gewaltigen, geschichtlich einmaligen Schlägen diesen Einschleppungsring zertrümmert und mit dem Heldentum seiner Soldaten die Fronten fast überall weit über 1000 Kilometer von der Reiches Grenze weggerückt. Unsere Gegner sind beschiden geworden. Was sie heute als Siege bezeichnen, haben sie bei uns einst als gänzlich belanglose Operationen hingestellt. Allein durch diese damaligen belanglosen Operationen ist das gewaltige Kampffeld geschaffen worden, auf dem sich das heutige Völkerringen im wesentlichen abspielt. Neben unserem großen Verbündeten in Ostasien haben auch europäische Völker in klarer Einsicht die Größe der historischen Aufgaben erkannt und demgemäß ihre Opfer gebracht. Wenn die Opfer des mit uns verbündeten größten europäischen Staates am Ende mehr oder weniger vergeblich geworden sind, dann ist es nur der planmäßigen Sabotage einer erbärmlichen Clique zuzuschreiben, die nach jahrelangem Schwanken am Ende zu einer einzigen Tat sich aufraffte, die allerdings in der Geschichte als Schamlosigkeit tief in den Rhythmus der einmaligen für sich in Anspruch nehmen kann.

Daß es daher überhaupt gar keinen anderen Gedanken geben kann, als den seiner rücksichtslosen Führung mit dem unverrückbaren Ziel der Erringung des Sieges, ganz gleich, wie jeweils die Lage sein mag, und ganz gleich, wo wir jemals kämpfen müssen.

(In stürmischem Beifall geben die versammelten Parteigenossen ihrer begeisterten Zustimmung zu den Worten des Führers Ausdruck.)

Als der Berrat des Königs von Italien, des Kronprinzen und seiner Militärclique immer klarer in Erscheinung trat, war unsere Lage nicht schön, in den Augen mancher sogar verzweifelt. Die beiden Diktatoren der Demokratien hofften schon, in Washington gemeinsam die Berrichtung der deut-

Der OKW.-Bericht von heute

Landungsversuch südlich Kertsch vereitelt

Erfolgreicher Angriff südwestlich Dnjepropetrowsk - Gegenstöße im Kampfgebiet von Kiew - Blutige Verluste des Feindes an der süditalienischen Front

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Nov. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich Kertsch wurde ein neuer Landungsversuch der Sowjets abgelehnt. In der Straße von Kertsch verfehlte ein Sicherungsverband der Kriegsmarine erneut zwei feindliche Motorlandungsboote, sowie ein Schnellboot und beschädigte ein Kanonenboot schwer.

An den nördlichen Zugängen zur Krim hielten unsere Truppen wachsendem feindlichem Druck auch gestern erfolgreich stand.

Ein eigenes Angriffsunternehmen an der Dnjeprfront südwestlich Dnjepropetrowsk verlief erfolgreich. Der Feind erlitt erhebliche Verluste an Menschen und Material, während die eigenen Verluste gering blieben.

Im Kampfgebiet von Kiew nahmen die Kämpfe besonders südlich und westlich der Stadt an Heftigkeit zu. Während der feindliche Angriff in einigen Abschnitten gegenüber der entschlossenen Abwehr unserer Truppen nur langsam Boden gewinnen konnte, entziffen an anderen Stellen eigene Gegenangriffe dem überlegenen Feind mehrere vorübergehend verlorengegangene Drischast.

Nordwestlich Smolensk nahmen die Sowjets ihre Angriffe wieder auf. Sie wurden bis auf einige, inzwischen abgeriegelte Einbrüche, abgewiesen.

Im Einbruchraum von Nowel warf ein eigener, von Süden angestrichter Gegenangriff den Feind trotz heftigen Widerstandes an mehreren Stellen zurück. Westlich und nordöstlich der Stadt griffen die Sowjets zum Teil mit neu

dieses Kontinents übernehmen, nicht nur gedankenlos ist, sondern eine wahrhaft moralische Schwäche offenbart. Es ist vor allem die völlige Schimmerlosigkeit bürgerlicher Politiker, wenn in vielen Ländern getan wird, als glaubte man, daß der jüdisch-plutokratische Westen den jüdisch-bolschewistischen Osten überwinden wird. Nein, das Gegenteil wird eintreten: eines Tages wird der jüdisch-bolschewistische Osten das Judentum des Westens seiner Aufgabe entheben, noch länger heucheln zu müssen. Er kann dann in voller Offenheit die endgültige Zielsetzung bekanngeben.

Führung des Krieges mit den Juden zusammen in sich vereint, entspricht nur als Wiederholung dem Geschehen des ersten Weltkrieges. Daß aber derartig gewaltige geschichtliche Vorgänge nicht zweimal am gleichen Resultat führen, ist dann als sicher anzunehmen, wenn sich die Kräfte von einst nicht vergleichen lassen mit denen von jetzt.

Daß das heutige Deutschland ein anderer Staat ist als das Deutschland von 1914/18, dürfte niemand mehr bezweifeln. So wie der 9. November 1943 ja auch nicht dem 9. November 1918 gleicht.

(Erneut lebhafteste Zustimmung der begeistert dem Führer lauschenden Versammlung.)

Das Ringen, in dem wir uns seit dem Jahre 1939 befinden, ist zu gewaltig und einmalig, als daß man es mit den Maßstäben kleiner Staatenfreistigkeiten messen könnte.

schon Armeen und die Auslieferung meines Freundes als ergötzliches Spektakel feiern zu können. Und doch wurde das fast unmöglich Erscheinende in wenigen Wochen möglich gemacht. Aus einer nahezu unabwendbaren Katastrophe erwuchs förmlich über Nacht eine Reihe ruhmvoller Handlungen, die zu einer völligen Wiederherstellung unserer Lage, ja in mancher Hinsicht zu einer Verbesserung führten.

Wenn dieser Krieg einst beendet sein wird, dann werden deshalb die größten Vorbeeren mehr unserem Glauben und unserer Beharrlichkeit als der einmaligen Talfrucht und damit einzelnen Aktionen zuzuschreiben sein. (Wiederholt stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Ablehnungsversuche der Kulturschänder

Anglo-amerikanische Dementis bestätigen das Attentat auf die Vatikanstadt

Rom, 9. November. Mit einer Frechheit ohne gleichen versuchen die anglo-amerikanischen Verbrecher ihr ruchloses Attentat auf die Vatikanstadt abzuleugnen. Sie zeigen dabei eine verächtliche Eile und haben sich in einem Schwindelgeflüster verfangen, aus dem sie keinen Ausweg mehr finden. Zunächst einmal leugnete der Sender London den Terrorangriff überhaupt ab und erforderte die strenge Lüge, das die Deutschen selbst hätten in Rom „ein Bombengeschwader mit von England eroberten Bomben konzentriert“, die zu gegebener Zeit auf die Vatikanstadt abgeworfen werden sollen.

Die englische Presse begleitete diesen unerschämten Agitationschwund mit Grauelnachrichten, wie etwa der, daß die Deutschen Rom und die Vatikanstadt unterminiert hätten, um zu einem geeigneten Zeitpunkt die öffentlichen Gebäude in die Luft zu sprengen. Offenbar unter dem Druck des vernichtenden Urteils, das die Presse der Kulturwelt über die anglo-amerikanischen Gangster fällte, zogen sich die anglo-amerikanischen Agitatoren Schritt für Schritt von ihrer ersten Behauptung zurück. Die Dementis jagten einander geradezu. Zunächst wurde von „Flugzeugen unbekannter Nationalität“ gesprochen. Dann folgte eine amtliche Bekanntgabe des alliierten Hauptquartiers, daß in der fraglichen Nacht die Bomber „auf dem Boden ihrer Flugplätze abgestellt“ gewesen seien. Kurz darauf ließ das gleiche Hauptquartier über Reuters bekanntgeben, „daß nach gründlicher Untersuchung festgestellt wurde, die Vatikanstadt sei nicht von den Alliierten in der Nacht zum Sonnabend bombardiert worden“. Gleich danach ließ Eisenhower aus seinem Hauptquartier in Nordafrika ein neues Dementi folgenden Wortlaut verbreiten: „Obwohl es augenscheinlich unmöglich ist, den Abwurf von Bomben, die bei nächtlichen Operationen von Flugzeugen abgeworfen werden, über jeden Zweifel erhaben festzustellen, hat

herangeführten Kräften an. Sie wurden in heftigen Kämpfen angefallen oder blutig abgewehrt.

Die schwere Panzerjägerabteilung 93 hat in den letzten Wochen im Süden der Dnestr 153 Sowjetpanzer vernichtet und 24 weitere bewegungsunfähig gelassen. Sie hat damit hohen Anteil an der Verhinderung feindlicher Durchbruchabsichten.

Bei der Bekämpfung bolschewistischer Landungsverbände in der Straße von Kertsch hat sich ein Sicherungsverband der Kriegsmarine unter Führung von Kapitänleutnant Klahmann besonders ausgezeichnet. Der Verband verfehlte in der Zeit vom 4. bis 8. November, oft auf nächste Entfernung, drei Kanonenboote, zwei Schnellboote, fünf mit Truppen besetzte Landungsboote und einen Schlepper der Sowjets und beschädigte ein Schnellboot und ein Kanonenboot schwer.

An der süditalienischen Front warf der Feind gestern neue Kräfte in den Kampf und verlor durch starke Angriffe unsere Front zu durchbrechen.

Besonders westlich und nordwestlich des Volturno wurde den ganzen Tag über um einige Höhen erbittert gekämpft. Die Angriffe wurden unter hohen blutigen Verlusten für den Feind abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeriegelt, oder im Gegenteil eingeeignet.

Durch Störangriffe weniger feindlicher Flugzeuge gegen das meiste Reichsgebiet entstanden in einigen Orten Gebäudeschäden und geringe Personverluste.

Deutsche Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht wiederum Bomben auf Einzelziele im Stadtgebiet von London.

Im übrigen mag jeder Deutsche bedenken, daß dieser Kampf genau so gut von Anfang an schon auf deutschem Boden hätte stattfinden können, ohne daß wir auch nur eine Sekunde daran zweifeln möchten, daß er auch in diesem Falle mit dem letzten Fanatismus durchgeföhrt worden wäre. Wer mit so viel Ruhmestragen beladen ist wie die deutsche Wehrmacht, mag manches Mal etwas ermüdet rasen.

Ich bin glücklich, daß es uns gelungen ist, aus den Händen der traurigen Erscheinungen dieses jenseitigen so gewaltigen Zeitalters wenigstens den Mann zu retten, der selbst alles getan hat, nicht nur um sein Volk groß, stark und glänzend zu machen, sondern es auch teilhaben zu lassen an einer historischen Auseinandersetzung, die am Ende über das Schicksal und die Kultur dieses Kontinents entscheiden wird. (Außerordentlich starker Beifall.)

Daß der italienische Zusammenbruch mit all seinen Konsequenzen nicht ihre Rückwirkung auf das gesamte Kriegsgeschehen sein konnte, ist selbstverständlich. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner auch hier vergeblich. Es ist nicht das eingetreten, was sie sich gleich zu Beginn erhofft hatten, und es wird nicht das eintreten, was sie für die Zukunft davon erwarten. Sie hatten gehofft, daß mit einem Schlag die deutschen Divisionen in Italien abgeschnitten und vernichtet würden, daß die deutschen Inselbesatzungen dadurch verlorengehen, daß der Balkan wie eine reife Frucht in ihren Schoß fallen und daß sie damit das Kriegsgeschehen mit einem Schlag an die deutsche Grenze tragen können. Der Sturm von Brenner ist zu einer Schneefenstern weit südlich von Rom geworden. (Erneut jubeln die Parteigenossen dem Führer zu.) Sie wird nun ihren Blutzoll fordern, und zwar nicht nach dem Ermessen unserer Feinde, sondern im großen entsprechend unseren Plänen. Jede neue Landung wird sie zwingen, immer mehr Schiffsraum festzulegen.

Sie wird die Kräfte unserer Feinde

Der Kampf im Osten ist der schwerste, den das deutsche Volk jemals durchzuföhren hatte. Was unsere Männer hier ertragen, kann überhaupt nicht verglichen werden mit dem, was unsere Gegner leisten. Auch hier wird aber das letzte Ziel, die deutsche Front zum Einsturz zu bringen, nicht nur nicht erreicht werden, sondern wie immer in der Weltgeschichte, die letzte Schlacht allein die Entscheidung bringen. Diese Schlacht aber wird das Volk zu

eine gründliche Untersuchung der in der Nacht zum 6. November durchgeführten Operationen ergeben, daß sich die Mannschaften an ihre ganz bestimmten Instruktionen gehalten und die Vatikanstadt nicht bombardiert haben“. Diese zweite Erklärung hebt die erste amtliche Bekanntgabe, in der die Anglo-Amerikaner sehr bestimmt jede Möglichkeit einer Bombardierung der Vatikanstadt durch ihre Flugzeuge in Abrede stellten, zum Teil auf. Durch die Wendung, es sei „augenscheinlich unmöglich“, einen nächtlichen Bombenabwurf zweifelsfrei festzustellen, beweisen sie vielmehr, daß sie höchst unsicher und schwankend geworden sind. Sie suchen offenbar ein Hintertürchen, durch das sie sich aus der Sachlage, in die sie sich verurteilt haben, herausretten möchten.

Diese kramphastigen und übereilten Versuche, die Schandtat weit von sich zu weisen, flagen die Verbrecher noch lauter an. Denn jeder weiß, daß die Agitatoren Londons und des Weißen Hauses bei jedem ihrer Verbrechen die gleiche Methode anwenden. So war das bei allen bisherigen Terrorangriffen auf Wohn- und Kulturstätten. Da ist der englische Luftmarschall Harris denn doch ehrlicher, wenn er erklärte, die ganze Kultur sei nichts weiter als „Postkartenplunder“. Dieser Harris macht gar kein Hehl daraus, daß die Zerstörung der europäischen Kultur und altertümlicher Bauwerke ganz in seinem Sinne ist. Von demselben Schlage ist der Oberkommandierende der amerikanischen Luftstreitkräfte Spaach, der sich von jeher zu der These bekannt hat, daß die Bomber den Krieg entscheiden müssen, ganz gleich, wie sie vorgehen, ob sie unschuldige Menschen morden oder feindliche altertümlicher Kultur dabei zerstören. Hier offenbart sich mit geradezu brutaler Deutlichkeit die Gesinnungsgleichheit der anglo-amerikanischen Verbrecher mit den bolschewistischen Bluthörnern.

Beförderungen in den Parteigliederungen

München, 9. November. (Funkmeldung.) Die nationalsozialistische Parteiführungsstelle meldet: Der Führer hat mit Wirkung vom 9. November 1943 den bisher mit der Führung der Geschäfte beauftragten Stabschef Schepmann zum Stabschef der S.A. ernannt.

Der Führer sprach zum 9. November 1943 folgende weitere Beförderungen und Ernennungen aus:

S.A.
Stabschef der obersten S.A.-Führung: Zum Gruppenführer: Brigadeführer Leonhard Gontersmann. Zum Brigadeführer: Oberführer Hans v. Keller. Zum Brigadeführer (V): Oberführer (V) Anton Lingg und Albert Müller.

In den Gruppen: Zum Obergruppenführer: Gruppenführer August Eigruber, Walter Kähler, Jonathan Schmid und Siegfried Widenreiter. Zum Gruppenführer: Brigadeführer Rudolf Kamps und Christian Schaper. Zum Brigadeführer: Oberführer Josef Aldermann, Georg Habertem, Karl Heintz, Sieber und Heinrich Wille.

SS.
Zum SS-Obergruppenführer: SS-Gruppenführer Pfeiffer-Wildenbruch. Zum SS-Gruppenführer: SS-Brigadeführer von Alvensleben, Ebrecht, Gille, Glucks, Hoffmann (Albert), Jungclaus, Loetner (Georg), Dr. Müller (Heinrich), Reeder, Schmiedel, Stroop, Wappenhans. Zum SS-Brigadeführer: SS-Oberführer Dr. Böttcher (Wittor), Dr. von Craushaar, Creuk, Deiningert, Edhardt (Paul), Gerland, Gränewald (Jacques), Hoffmann, Kels, Lohse, Moler (Hilmar), Müller, (Erhard), Poper, Dr. Rothhardt, Schmiedes, Dr. Vahlen, Dr. Wagner (Richard).

NSKK.
Zum NSKK-Obergruppenführer: Gruppenführer August Kähler und Theodor Kuland. Zum NSKK-Gruppenführer: Brigadeführer Franz Meyer und Herbert Parson. Zum NSKK-Brigadeführer: Oberführer Robert Albrecht und Rudolf Lange.

SA.
In der Reichsjugendführung: Zum Obergebietsführer: Gebietsführer Kurt Vetter. Zum Hauptbannführer: Oberbannführer Helmut Blum, Herbert Den, Walter Friszwald, Max Kläwer, Werner Lah und Otto Wärschinger. In den Gebieten: Zum Gebietsführer: Hauptbannführer Otto Hamann und Willi Lohel. Zum Hauptbannführer: Oberbannführer Ludwig Egenlauf, Willi Fahrmaier, Rudolf Frisch, Paul Kirchhoff, Johannes Müller, Roland Panzer und Gerhard Teichmann.

Neue Ritterkreuzträger

Aus dem Führerhauptquartier, 9. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ludwig Müller, Kommandeur einer Jäger-Division, Hauptmann d.R. Emil Müller, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment.

Berlin, 9. November. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Schaaf, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

zerpflücken und dem Einfluß unserer Waffen neue Möglichkeiten bieten.

So immer aber eine solche Landung stattfinden, steht sie auf unserer Bereitschaft, und man wird dann wohl die Erfahrung machen, daß es — um jetzt mit Churchill zu sprechen — „ein Ding ist, gegen Italien in Sizilien zu landen und ein anderes Ding, gegen Deutsche am Kanal, in Frankreich, Dänemark oder in Norwegen“. Es wird sich dann auch erweisen, ob unsere Zurückhaltung auf manchen Gebieten Schwäche oder tolle Vernunft war.

Unsere Front im Osten wird nicht einstürzen

seinen Gunsten buhen, das mit dem größten inneren Wert, in größter Beharrlichkeit und mit größtem Fanatismus die entscheidende Stunde wahrnimmt. Was ich deshalb von deutschen Soldaten fordere, ist ungeschworen. Es ist die Aufgabe der Front, daß sie am Ende das scheinbar Unmöglichste möglich macht, es ist die Aufgabe der Heimat, daß sie die Front in ihrem Kampf gegen das scheinbar Unmöglichste oder unmöglich zu Ertragenen stützt und stärkt. Daß sie sich in voller Klarheit bewußt wird, wie das Schicksal unseres ganzen Volkes von Weib und Kind und unserer ganzen Zukunft davon abhängen, daß unter Aufbietung der letzten Kraft die Entscheidung zu unseren Gunsten erzwungen wird; daß jedes Opfer, das wir heute bringen, in seinem Verhältnis steht zu den Opfern, die von uns gefordert werden würden, wenn wir den Krieg nicht gewinnen würden.

Allein, wenn die Stunde ruft, müssen jeder Mutter auf der Front, jeder Mann und jede Frau zu Hause, dem Kampfe erneut ins Auge sehen, um zu verteidigen, was ihnen die Vorkehrung an Lebenswertem gegeben hat.

Die Partei muß Vorbild sein

Dagegen wird und muß auch jede Propaganda unserer Feinde versagen. So wie im Weltkrieg hoffen sie nicht so sehr auf den Sieg der Waffen, als auf die Wirkung ihrer Phrasen, ihrer Drohungen und ihres Bluffs. Erst glaubten sie an die Drohungen mit der Zeit, dem Hunger, dem Winter usw., dann, daß der Bombenterror allein bereits genügen würde, um das deutsche Volk im Innern zu zermürben. Allein, während im ersten Weltkrieg fast ohne jede Feindeinwirkung das deutsche Volk im Innern zerbombt wurde, so heute auch unter schwersten Belastungen die Kraft seines Widerstandes niemals verlieren. Hier hat vor allem die nationalsozialistische Partei die Aufgabe, durch ihre Führer, Unterführer und Mitglieder immer noch vorbildlicher zu wirken. Die Last des Kampfes in der Heimat genau so wie an der Front müssen am vorbildlichsten in erster Linie die Parteigenossen tragen. Sie werden dann, gleichgültig ob Mann oder Frau, das Element des unbegreiflichen Widerstandes darstellen. Sie müssen den Schwachen helfen, den Verzagenden fähigen, den Unwürdigen aber zur Vernunft rufen und — wenn notwendig — ihn auch vernichten. Denn über eines darf es keinen Zweifel geben: Dieser Krieg ist ein unbarmherziger. Die Ziele unserer Gegner sind dementsprechend satanisch! Wenn eine britische Zeitung schreibt, daß das deutsche Volk auf so und so viele Jahre dem russischen Bolschewismus

aus aufgefertigt werden soll, damit dieser seine Pflichten an ihm vollziehe, oder wenn englische Bischöfe beten, daß es dem Volksweltwinn gelingen möge, später einmal das deutsche Volk zu befreien oder ganz auszurotten, dann ist hier nur als Antwort einen nicht minder großen Fanatismus, der jeden einzelnen zur Erfüllung seiner Pflichten zwingt. Es sind zu viele Opfer gebracht worden, als daß jemand das Recht hätte, sich von diesen Opfern für die Zukunft auszuschließen.

Jeder unserer braven Soldaten, der irgendwo im Ausland kämpfte, und in die Heimat nicht mehr zurückkehrt, hat ein Recht, daß andere genau so tapfer sind wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, damit durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft der Heimat und die Zukunft unseres Volkes gerettet wird.

Bluff und Propaganda der Anderen

Ich erwähnte schon, daß unsere Gegner glauben, heute in erster Linie durch Bluff und Propaganda das deutsche Volk zermürden zu können, indem sie so tun, als wäre ihr Sieg bereits errungen. Wäre es nicht so ernst, so könnte man manchmal über dieses Verfahren lachen. In demselben Augenblick, in dem sie von einer Konferenz in die andere gehen, um die verschiedenen Zweige zu überbrücken, und Möglichkeiten zu irgendeinem gemeinsamen Anschlag zu finden, tun sie so, als ob sie schon die Sieger wären. Sie rufen Kommissionen zusammen, für die „Gestaltung der Welt nach dem Siege“. Es würde viel zweckmäßiger sein, wenn sie sich mit der Gestaltung ihrer eigenen Welt beschäftigen würden. Sie rufen Kommissionen zusammen, die dafür zu sorgen haben, daß die Welt nach dem Krieg mit Lebensmitteln versorgt wird. Es wäre besser, wenn sie ihre eigenen Völker jetzt mit Lebensmitteln versorgen würden, die 3, 4 bis Millionen vom Hungerstich bedroht sind. Es ist eine echt britisch-jüdische Unversöhnlichkeit und Fremdscham, wenn sie heute so tun, als ob sie überhaupt in der Lage wären, die Probleme in der Welt zu meistern, sie, die doch ihre eigenen Probleme nicht meistern konnten und den Krieg benötigten, um der Verantwortung zu entgehen, zu der sie wegen ihres inneren Verfalls von ihren eigenen Völkern gezwungen worden wären.

Ein Land wie Amerika beispielsweise zählte 13 Millionen Erwerbstätige, und die Führung des Landes, die mit diesem Problem nicht fertig werden konnte, tut heute so, als ob sie die Arbeitslosenprobleme der ganzen Welt zu lösen in der Lage wäre. Allerdings eine kapitalistische Ausplünderung können sie wieder organisieren. Doch über diese Ausplünderung ihre eigenen Völker zugrunde gingen, das ist eine andere Sache; das interessiert sie freilich ohnehin nur wenig.

Mit Verbrechern werden wir fertig

Ihre Propagandamaßnahmen gehen denselben Weg, den wir vom Weltkrieg her kennen. Sie verlocken zunächst, durch eine Flut von Papier im deutschen Volk und noch mehr innerhalb der Völker unserer Verbündeten den Eindruck zu erwecken, als nicht nur der Krieg von ihnen bereits gewonnen und die Zukunft an sich bereits entschieden sei, sondern als ob auch innerhalb der Völker große Wunden eine solche Entwicklung erleiden würden. Ich möchte heute an dieser Stelle die Antwort geben:

Ich weiß nicht, ob es im deutschen Volk Menschen gibt, die sich wirklich von einem Sieg der Alliierten irgendetwas erhoffen. Es könnten das nur Menschen sein, die ausschließlich an sich selbst denken. Verbrecher, die bereit wären, Heuerdienste an ihrem eigenen Volk zu leisten. Jeder andere aber, der mit seinem Volk verbunden ist, weiß ganz genau, was der Sieg unserer Gegner bedeuten würde. Es gibt daher in Deutschland auch keine Schichten, die diesen Sieg erhoffen. Es gibt höchstens einzelne Verbrecher, die vielleicht glauben, damit ihr eigenes Schicksal besser gestalten zu können. Aber darüber soll man sich keinen Zweifel und keine Täuschung hingeben: mit diesen Verbrechern werden wir fertig! Das, was im Jahre 1918 passiert ist, wird sich in Deutschland ein zweitesmal nicht wiederholen! (Brausender Beifall.)

In einer Zeit, in der so schwere Opfer von hunderttausenden braver Soldaten gefordert werden, in einer solchen Zeit werden wir nicht davor zurückschrecken, Menschen, die diese Opfer nicht zu geben bereit sind, zur Raison zu bringen. Wenn an der Front zehntausende besser Menschen, unsere liebsten Volksgenossen fallen, dann werden wir wirklich nicht davor zurückschrecken, einige hundert Verbrecher zu Hause ohne weiteres dem Tode zu übergeben. (Stürmische Zustimmung.)

Im Weltkrieg allerdings war es anders. Am Weltkrieg war das Opfer der Soldaten eine Selbstverständlichkeit, aber ebenso natürlich waren der reiche verdienende Schieber, der Kriegsgewinnler und der Defektor oder endlich der Mensch, der die ganze Nation zerlegte und dafür vom Ausland bezahlt wurde, unverleth. Diese Elemente waren unangreifbar. Sie wurden damals verdrängt, während der brave Soldat sein Lebensopfer bringen mußte, das ist aber jetzt anders geworden. (Brausender Beifall.)

Pflicht und Verantwortung des Jugendführers

Appell des HJ.-Führerkorps in Frankfurt am Main

NSG. Angesichts der Bannfahnen aller Banne gedachte das im Karmeliterkloster der Gauhauptstadt angetretene Führerkorps des Gebietes Hellens-Nassau der toten Helden des 9. November und des Kampfes für das Reich, darunter seiner eigenen Kameraden, wie des gefallenen Gebietführers Erich Brandt und des Gebietsjugendführers Paul Wagner. Anschließend ergriß A. Gebietsführer Hauptmannführer C. R. das Wort zu grundsätzlichen Ausführungen über die Pflichten und die Verantwortung des Jugendführers der Bewegung. Er schloß die in eindringlichen Worten die Tragweite unseres Kampfes für das Reich und Europa sowie den Sinn dieses Kampfes und die hohe Verpflichtung davor, die den Reichsaufbau und die europäische Neuordnung zu gestalten haben. Aus der Einheit von Volk und Gemeinschaft — so führte der A. Gebietsführer aus — erwachse der Führerschaft die Kraft, ihre Gefolgschaft zur höchsten Leistung und Entfaltung im Volk zu führen. Die Prägung eines hoch-

Sie, meine alten Kämpfer, werden sich noch erinnern, wie wir uns im Weltkrieg über diese Hände empörten, wie wir damals sagten: „Es ist eine Schmach, daß so etwas überhaupt möglich ist, daß der brave Mann vorn fallen muß und zu Hause die Spitzhaken ihr Unwesen treiben.“ Diese Spitzhaken gab es und gibt es auch heute noch in einzelnen Exemplaren. Aber sie haben nur eine einzige Chance, nämlich, daß sie sich nicht offenbaren, denn wenn wir einen erwischen, dann verliert er seinen Kopf. (Wieder erhebt sich tosender Beifall.)

Wir bauen die Städte wieder auf, schöner denn je

Das zweite Mittel, auf das sie rechnen, ist der Bombenkrieg. Das ist die deutsche Heimat hier auszuheben, das ist uns allen bewußt. Und was ich persönlich dabei empfinde, das können Sie sich vorstellen. Als dieser Krieg begann, hat sich der amerikanische Präsident äußerlich auch an mich gewandt mit dem Ersuchen, seinen Bombenkrieg zu führen. Wir haben das auch nicht getan, aber dieses Ersuchen geschah nur zu dem Zweck, um unseren Feinden Zeit zu geben, ihrerseits diesen Krieg vorzubereiten und ihn dann bei gegebener Stunde anlaufen zu lassen.

Zwei Dinge möchte ich hierzu aussprechen: Das was mich schmerzt, sind ausschließlich die Opfer in der Heimat, vor allem die Opfer unter den Frauen und Kindern. Was mir weh tut, das ist, daß die Deutschen ihr Hab und Gut verlieren. Demgegenüber sind die Schäden an unserer Industrie weitens belanglos. Sie vermindern nicht im geringsten das fortwährende Steigen unserer Rüstungsleistungen. Und darüber soll man sich im klaren sein, unsere Städte bauen wir wieder auf, schöner als jemals zuvor. Und zwar in kürzester Zeit (Tosender Beifall.)

Die Stunde der Vergeltung wird kommen

Das ist das erste, was ich dazu sagen muß, und das zweite: Die Herren mögen es glauben oder nicht, aber die Stunde der Vergeltung wird kommen. (Ein Jubelsturm ohnegleichen erhebt sich. Minutenlange Ovation umbraust, sich immer erneuernd, den Führer.)

Wenn wir auch im Augenblick Amerika nicht erreichen können, so liegt uns doch — Gott sei Dank — ein Staat greifbar nahe, und an den werden wir uns halten. (Wieder brach stürmisch der Beifall empor.)

Und etwas drittes möchte ich noch anfügen: Die Meinung unserer Gegner, daß sie durch ihren Luftterror die Intensität des deutschen Kriegswillens vermindern können, beruht auf einem Trugschluß. Derjenige nämlich, der einmal seine Sachen eingebracht hat, kann nur den einen Wunsch haben: daß der Krieg niemals verloren geht, denn nur der siegreiche Krieg kann ihm einst wieder zu seiner Sache verhelfen. (Neuer tosender Beifall.)

So sind Hunderttausende von Auserebomben die Anwartschaft der Rache. (Eine brausende Zustimmung bekräftigt diese Worte des Führers.)

Auch die Zeit kann uns nicht zwingen

Und noch etwas anderes, mit dem unsere Gegner leicht nicht mehr so oft wie früher, aber immer noch operieren, das ist die Parole, die Zeit arbeite für sie. Als der Krieg begann, da ließ ich sofort auf Grund einer Antilindung Chamberlains, daß der Krieg mindestens drei Jahre dauern müsse — eine Antilindung, die mir aus dem kapitalistischen Denken der Engländer verständlich war, denn solange Zeit braucht man mindestens, um Kapitalinvestitionen abzurufen zu können —, da ließ ich von uns aus sofort ein Programm auf fünf Jahre aufstellen. Ich habe dieses Programm seitdem verlängern lassen. So wie wir ja früher auch in großen Zeiträumen arbeiteten, haben wir dies auch hier getan. Gewiß ist uns das Kriegsführen nicht angenehm, das ist selbstverständlich; denn wir haben Friedensprogramme beilegen, zum Unterschied von unseren Gegnern, die überhaupt nicht wußten, was sie im Frieden machen sollten. Es tut mir sehr leid, daß ich diese Friedensarbeit nicht habe weiterführen und in dieser Zeit nicht noch mehr Rüstliches habe schaffen können. Aber nachdem das nun nicht mehr möglich ist, werden wir niemals vor der Zeit den Kampf aufgeben, sondern die Zeit als unseren Verbündeten ansehen.

Große Siege nie ohne Rückschläge erlitten

Meine Parteigenossen! Vor 20 Jahren standen wir wirklich vor dem Nichts. Vier Jahre hatte ich damals glühenden Herzens gearbeitet und nur einen Gedanken gehabt: den Erfolg unserer Bewegung um die Errichtung des Vaterlandes willen. Mit einem Schlage war nun alles vernichtet. Ja, es schien drei, vier Wochen lang so zu sein, als ob ich dabei wirklich die Nerven verlieren müßte. Ja, ein niederträchtiges Subjekt hatte sich dazu verstanden, mir vorzuwerfen, ich hätte mein Wort gebrochen. Als diese Gegner damals glaubten, mich vor das Standgericht schleppen zu können, um mich dann vor ihm zu brechen, als sie mich zur Festungshaft verdonnerten, da habe ich nicht verzagt und verzweifelt, sondern in diesen Monaten schrieb ich „Mein Kampf“. Ich hatte zu eingehend die Geschichte studiert, um nicht zu wissen, daß große Siege niemals anders als unter schwersten Rückschlägen errungen worden sind. Es gibt keine großen Helden der Weltgeschichte, die nicht den härtesten Belästigungen gegenüber standhaft geblieben wären. Sonnenkönig kann jeder vertragen, aber wenn es weiter und stürmt, dann zeigen sich erst die harten Charaktere, und dann erkennt man

Und davon kann man überzeugt sein, es ist für mich viel schwerer, den Befehl für ein kleines Unternehmen an der Front zu geben, in der Erkenntnis, daß dabei vielleicht hunderte oder tausende von Männern fallen, als ein Urteil zu unterzeichnen, durch das ein paar Dutzend von Spitzhaken oder Verbrechern oder Gaunern hingerichtet werden. (Minutenlanges tosender Beifall antwortet dem Führer.) Diese Hoffnungen also werden vergeblich sein. Außerdem ist der heutige Staat so durchorganisiert, daß diese Elemente überhaupt nicht arbeiten können. Sie haben keine Voraussetzung für ihre Arbeit.

Wenn es einem Volke möglich ist, einen Kampf gegen eine Welt zu führen, wenn es einem Volke möglich ist, in einem Jahre sechs, oder acht oder auch zehn Millionen Kubikmeter Beton in Rüstungen einzubauen, wenn es einem Volke möglich ist, Tausende von Rüstungsbetrieben aus dem Boden zu stampfen, dann wird es einem solchen Volke auch möglich sein, zwei oder drei Millionen Wohnungen herzustellen.

Die Amerikaner und Engländer planen zur Zeit den Wiederaufbau der Welt. Ich plane zur Zeit den Wiederaufbau Deutschlands. (Ein brausender Beifallsturm antwortet dem Führer.)

Ein Unterschied aber wird sein: Während der Wiederaufbau der Welt durch die Amerikaner und Engländer nicht stattfindet, wird der Wiederaufbau Deutschlands durch den Nationalsozialismus präzise und planmäßig durchgeführt werden. (Aus neue unterbricht minutenlanges Beifall den Führer.) Da werden unsere Massenorganisationen, angefangen von der O. bis herüber zum Reichsarbeitsdienst einschließlich der gesamten deutschen Wirtschaft eingepaßt, plus den Kriegsverbrechern. (Tosender Beifall begleitet die Worte des Führers.) Sie werden dort zum erstenmal in ihrem Leben eine nützliche Tätigkeit vollbringen. (Lachen.)

Es mag dieser Krieg dauern, so lange er will, niemals wird Deutschland kapitulieren!

Niemals werden wir den Fehlschlag des Jahres 1918 wiederholen, nämlich eine Viertelstunde vor zwölf die Waffen niederzulegen. Darauf kann man sich verlassen: Derjenige, der die Waffen als allerletzter niederlegt, das wird Deutschland sein, und zwar fünf Minuten nach zwölf! (Stürmischer Beifall.)

Sie mögen hoffen, und durch schwere Mutopfer kleinanzukommen. Allein diesmal verlaufen diese Vorfälle so, daß auf jedes deutsche, zwei, drei und vier Opfer unserer Gegner kommen. So schwer diese Opfer für uns sind, so können sie uns doch nur noch härter verpflichten. Es wird niemals mehr der Fall sein, daß wir, so wie im Weltkrieg — wo wir zwei Millionen verloren hatten und am Ende diese Verluste doch zwecklos waren — heute auch nur einen Menschen zwecklos opfern. Das wird auch der Soldat an der Front, wenn er nach schweren Stunden aus dem Tode der Materialschlacht kommt, nach harteinsten Anstrengungen wieder zur Befinnung kommt, verstehen:

Es darf nicht umsonst sein, was wir hier an Opfern bringen, aus ihnen muß für unser Volk ein Nutzen erwachsen, und nicht nur für unser Volk, sondern am Ende für ganz Europa.

Und dann zum Schluß noch eines: Ich lese jede Woche mindestens drei, viermal, daß ich entweder einen Nervenzusammenbruch bekommen habe, oder ich hätte meinen Freund Göring abgesetzt und Göring wäre nach Schweden gefahren, dann wieder habe Göring mich abgesetzt, dann hat die Wehrmacht die Partei abgesetzt, dann hat die Partei umgekehrt die Wehrmacht abgesetzt — in diesem Fall sagen sie dann nicht Wehrmacht, sondern plötzlich Reichswehr — und dann wieder haben die Generale gegen mich eine Revolution gemacht, und dann habe ich wieder die Generale verhaften und einsperren lassen usw. Sie können überzeugt sein:

Alles ist möglich, aber daß ich die Nerven verliere, ist völlig ausgeschlossen! (Brausender Beifall.)

auch den Schwächling. (Beifall.) Wenn es einmal schwierig wird, dann zeigt sich erst, wer wirklich Mann ist und in solchen Stunden die Nerven nicht verliert, sondern harthändig und standhaft bleibt, und niemals an eine Kapitulation denkt. (Starker Beifall.)

Schließlich will ich denjenigen Menschen, die mir häufig von Religion sprechen, etwas sagen: Auch ich bin religiös und zwar tiefinnerlich religiös, und ich glaube, daß die Vorherrschaft der Rüstung nicht bestehen kann, sondern in ihr zerbricht, nicht zu größerem bestimmt. Es ist eine naturgegebene Notwendigkeit, daß in der Auslese nur die Stärkeren übrig bleiben. Das deutsche Volk, wie ich es in der Masse seiner Erscheinungen kennengelernt habe, ist gottgedacht, hart und ferngeleitet. Glauben Sie mir, wenn ich 1918 Mitglied der demokratischen Partei gewesen wäre, hätte ich auch an Deutschland verzweifelt! (Lachen.) So war ich Mitglied der deutschen Wehrmacht, war ein Muskettier unter Millionen anderen, und das hat mir meinen Glauben gegeben. Mein härter Kampf in der Bewegung um die Seele des deutschen Volkes und der breiten Massen, der Millionen Arbeiter und Bauern — dieser Kampf hat mich erst recht hart werden lassen. Denn er ließ mich das Rohbarste kennenlernen, das es gibt: die unverborgene Kraft der breiten Masse, der Millionen Volksgenossen, aus denen endlich der nationalsozialistische Staatsgedanke entstand. Denn aus ihr erwuchs unsere Volksgemeinschaft. Wir haben von der Vorherrschaft nichts als Segen empfangen. Was hat sie uns nicht an Erfolgen gegeben, was hat sie uns nicht an großartigen Siegen erringen lassen, wie haben wir nicht in wenigen Jahren eine fast verarmte Lage unseres Landes und unseres Reiches völlig geändert, wie hat diese Vorherrschaft nicht unsere Armeen weit über die Reichsgrenzen hinausgeführt, wie hat sie uns auch fast ausichtslose Situationen, wie den italienischen Zusammenbruch, meistern lassen, — und dann wollten wir so erbärmlich sein und an dieser Vorherrschaft trotzdem verzagen oder verzweifeln?

Ich bewege mich in Dankbarkeit vor dem Allmächtigen, daß er uns so segnet hat und daß er uns nicht schwerere Prüfungen, den Kampf auf deutschem Boden, gesendet hat, sondern daß er es uns fertigbringen ließ, gegen eine Welt der Übermacht diesen Kampf erfolgreich weit über die Grenzen des Reiches hinauszutragen.

Wir werden es meistern!

Ich bin stolz darauf, der Führer dieser Nation zu sein, nicht nur in glücklichen Tagen, sondern erst recht in schweren. Ich bin glücklich, daß ich in solchen Tagen der Nation von mir aus Kraft und Vertrauen geben und ihr folgen kann:

Deutsches Volk, sei völlig beruhigt, was auch kommen mag, wir werden es meistern! Am Ende steht der Sieg! (Minutenlanges brausender Beifall.)

Als der Weltkrieg zu Ende gegangen war und ich zum ersten Male vor Ihnen, meine Kameraden, sprach, da habe ich ungefähr folgendes ausgesprochen: Wir dürfen gar nicht mit dem Schicksal handeln, wir sind viele Jahre lang von einem Glück begleitet gewesen, das Gott nur einem Erwählten geben kann. Was haben wir für Siege errungen im Westen, Osten, Süden, überall in Europa! Und dann ist unser Volk undankbar geworden. Trotz dieser Siege hat es dann schließlich seine Haltung, seinen Glauben verloren und ist schwach geworden. Damit hat es die Gnade des Herrn nicht mehr verdient. Und ich habe so oft — Sie werden sich dessen erinnern — gesagt, daß die Vorherrschaft uns geschlagen hat, und zwar mit Recht geschlagen hat. Sie hat uns das zugefügt, was wir verdient hatten.

Heute soll unser Gelöbnis sein, daß sich das niemals mehr wiederholt, daß wir nicht überheblich werden in den Tagen des größten Glückes, und daß wir niemals verzagen, wenn die Vorherrschaft uns einmal Prüfungen schickt, denn was anderes ist es als eine Prüfung, wenn wir, durch die Kriegsnotwendigkeiten gezwungen, irgendwo einmal einige hundert Kilometer aufgeben müssen, wenn wir doch, immer noch so weit von der Heimat entfernt, sie zu verteidigen in der Lage sind.

Hier liegt die Aufgabe der Partei und der nationalsozialistischen Führung, der erste Glaubensträger der Nation zu sein. Das ist eure Aufgabe, meine Parteigenossen, und vor allem, meine Parteigenossen!

Eine amerikanische Zeitschrift hat vor kurzem geschrieben, das Schlimmste am Nationalsozialismus seien die Frauen. Der Nationalsozialismus habe ohne Zweifel für die deutsche Frau mehr getan, als die anderen Völker. Er habe sie sozial gehoben. Er sei dazu übergegangen, sie in gewaltigen Organisationen zusammenzufassen, er schide Frauen der gebildeten Stände in die Fabriken hinein, damit Arbeiterinnen in Urlaub geben könnten usw. Und sie schließt, das könnten die Demokratien nicht nachmachen. Und weil sie das nicht nachmachen könnten, müßten sie darum in Zukunft die nationalsozialistischen Frauen ausrotten. Denn sie seien fanatisch und unbeherrschbar.

Das ist auch richtig: Ich weiß, daß ich die ganzen Jahre hindurch gerade in den Frauen des Volkes meine fanatischen Anhänger beziehe. Das muß in der Zukunft erst recht so sein! Die Frauen müssen zusammen mit den Männern der Bewegung auch in schweren Zeiten den Halt geben. Wenn Bombenangriffe kommen, ist es in erster Linie die Partei, die dafür sorgt, daß die Ordnung aufrechterhalten bleibt, und daß alles getan wird, was überhaupt getan werden kann. Können sie sich überhaupt vorstellen, meine Parteigenossen und Parteigenossinnen, daß wir im Weltkrieg auch nur einen Monat lang das hätten erdulden und ansitzen können. Was wir jetzt seit Jahren ertragen? Können sie sich das vorstellen? Das ist das Verdienst der männlichen Erziehung unseres Volkes, das ist das Verdienst des nationalsozialistischen Glaubens! (Wieder unterbricht stürmischer Beifall den Führer.)

Solange uns diese Kraft bleibt, brauchen wir nicht nur nicht zu verzweifeln, sondern können im Gegenteil mit stolzer Zuversicht in die Zukunft blicken.

Ich bin nur auf wenige Stunden hierher gekommen, um euch, meine alten Anhänger, zu sprechen, und gebe schon morgen wieder zurück, und nehme mit mir eine schöne Erinnerung an meine alten Kampfgefährten und unsere alte Kampfszeit.

Auch ihr sollt von hier hinausgehen mit der fanatischen Zuversicht und dem fanatischen Glauben, daß es gar nichts anderes geben kann als unseren Sieg! Dafür kämpfen wir, dafür sind viele gefallen, dafür werden noch andere das gleiche Opfer bringen. Dafür leben Generationen, und zwar nicht nur jetzt, sondern auch in der Zukunft. Das, was wir jetzt an Blut vergießen, wird unserem Volke ein reichlich vergolten werden. Es wird in neuen Heimstätten Millionen Menschen wieder ihr Dasein geben können.

Daran erinnern uns alle unsere Kameraden, die als nationalsozialistische Kämpfer einen Weg vorangegangen sind, der nur der Weg der Größe unseres Vaterlandes, der Größe unseres deutschen Volkes sein kann.

Unsere Nationalsozialistische Partei, unser Deutsches Reich — Siegheiß!

(Mit Ergreiftheit und immer neuem Beifall sind die alten Parteigenossen den Worten des Führers gefolgt. Jetzt löst sich die Spannung in nicht endenwollenen Jubel, der den Führer immer aufs neue umrandet, bis sich die Begeisterung in ein großes Gelächern fanatischer Glauben und Siegeswillens verdrückt, das in festerem Gelaage der deutschen Hymnen seinen Ausdruck findet.)

Kairoer Besprechungen beendet

Stockholm, 9. November. Reuters teilt in einer kurzen Meldung mit, daß die Besprechungen zwischen Eden und dem türkischen Außenminister Menemceoglu in Kairo am 6. November beendet wurden.

In der Zeitung „Cumhuriyet“ nimmt Nökr Rabi in einem längeren Aufsatz zu den Besprechungen zwischen Eden und dem türkischen Außenminister in Kairo Stellung und hebt den Defensivcharakter des britisch-türkischen Paktes hervor. Rabi findet die britischen Kombinationen über eine angebliche Veränderung in der türkischen Außenpolitik deplaciert, da die heutige Kriegslage die britisch-türkische Sicheheitszone nicht bedrohe. Die Zeitung „Tasviri Efkia“ unterbreitet den Willen des türkischen Volkes, die gleiche Politik wie bisher zu verfolgen. Die Zeitung „Son Telegraf“ schreibt, die türkische Armee habe allein die Aufgabe, die türkischen Grenzen zu schützen, und die türkische Politik erstrebe allein die Wahrung der Interessen des türkischen Volkes. Die Türkei wolle ihr Blut weder verstreuen noch etwas abtreten, noch suche sie ein Abenteuer.

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schreiber u. Co. KG., Verlagsleiter: Ludwig Altschlag, Hauptschriftleiter: Fritz Günther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chel vom Dienst: Karl Kröner, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Wiesbadener Stadtzeitung

Meinen Freunden daheim...

Grüßt mir die Wälder der Heimat, eh' wehende Blätter über die Wege, vom Winde getrieben, den Schritt aufhalten wollen; und ehe die herblichen Witter das Blühen verjagen und nehmen den Sonnenschein mit.

Gern ging ich wandernd wie einstmals an euren einsamen Schneisen von Hügel zu Hügel entlang, grüßte von Gipfeln die traulichen, heimischen Weiten und bräute in schweigender Ehrfurcht der Heimat den Dank.

Seht euch zu frühlicher Kunde; dabei sollt ihr denken, mitten dazwischen, wie früher, läßt auch ich. Räht dann der Herrgott die Schleier des Abends sich jenen, dann singt ein Lied; erst leise, ein jeder für sich — dann aber voller und lauter! Vielleicht nimmt das Singen plötzlich der Wind mit und trägt es im Flug vor sich hin. — Dann mag das Echo der frühlichen Weiten leis schwingen über die trostlosen Sümpfe, in denen ich bin.

Dann müßt ihr warten, bis plötzlich die leuchtenden Sterne über den Finnen vor Gottes Geheiligtem leuchten. Sie bringen Grüße aus dieser unendlichen Ferne und tragen ein Hoffen, so glänzend, so gläubig, so schön!

Hans Walter Dehn

Sind Pelze Rauchwaren

Eine Antwort auf viele Fragen an uns

Verschiedene Äußerungen zu den von uns veröffentlichten Durchführungsverordnungen der „Reichsstelle für Rauchwaren“ lassen den Schluss zu, daß wohl jedermann weiß, daß diese Reichsstelle nichts mit den heute mehr denn je begehrten Glimmteigeln oder mit dem nicht minder erwünschten Fleischerfleisch aus dem Rauchfang zu tun hat, daß aber doch noch nicht jeder Laie sich so recht den Zusammenhang zwischen Rauchware und Pelzmantel erklären kann.

Wie so manches heute übliche Wort, so leitet sich auch das in dem zur Erörterung stehenden Fall gebräuchliche „Rauch“ aus dem Mittelhochdeutschen ab und zwar von dem Wort „rauchen“. Unter diesem und man ein Fell mit langem dichtem Haar. Im Mittelalter fannnte man nur die Verarbeitung langhaarer Felle. Nach der inzwischen vollzogenen Wandlung und Steigerung der handwerklichen Kunstfertigkeit der Kürschner, die heute zur Verarbeitung manche kurzhaarige Felle brauchbar machen kann, ist das Rohmaterial für die Rauchwarenwirtschaft das Rohfell, wie es der Körper des Pelztieres liefert.

Der deutsche Pelzschmied versteht unter „Rauche“ die Dichte und Länge des Fells; unter raucher Ware ist daher nicht das Fell bestimmter Tiere, sondern deren Beschaffenheit, gemeinte Felle von geringer „Rauche“ sind für den Schmied flache Felle; daher kommt es, daß innerhalb einer Pelzart zwischen rauchen und flachen Sorten unterschieden wird, bei manchen Pelzarten sogar nach drei rauchen und drei flachen Klassen. Für den Schmied bezeichnet „Rauch“ immer ein dichtes Daarfeld im Gegenlatz zu flachen, kurzhaarigen Fellen. Allgemein sind Rauchwaren für den Schmied die Felle zur Pelzwertbereitung und Pelze, die fertige Ware.

rh.

Erkennungsschilder für Kinder

Kleinkinder, die nach einem Luftangriff von ihren Eltern getrennt wurden und verwaist sind, konnten manchmal nur schwer namentlich festgestellt werden. In der „Sirene“ wird deshalb mitgeteilt, daß es sich als zweckmäßig erwiesen hat, Kinder bis zu 10 Jahren bei Fliegeralarm durch Umhängung eines Erkennungsschildes kenntlich zu machen, auf dem Name und Wohnort sowie möglichst auch eine oder zwei Anschriften von Verwandten des Kindes angegeben sind.

Unglücklich gestürzt. In der Rheinstraße stürzte eine Frau so unglücklich, daß sie sich Gehirns- und Handverletzungen zuzog und ins Krankenhaus transportiert werden mußte.

Wann müssen wir verdunkeln?

9. November von 17.46 bis 7.07 Uhr



(41. Fortsetzung)

Da drückte Michael die Kante nieder. Die Tür war verriegelt.

Drinnen ein unterdrückter Schrei und ein derber Fluch des Mannes. Dann Stille.

„Aufmachen oder ich schlag die Tür ein!“ befahl Michael, sprang aber dann plötzlich zur Haustür hinaus, weil er drinnen ein Fenster hatte klirren hören.

Am Türbalken hing die Peitsche. Sie diente gewöhnlich dazu, die Stare von den Kirchtürmen fortzutreiben, wenn sie Frucht trugen. Aber nun sollte sie rührendes Werkzeug sein in der Hand eines Mannes, dessen Herz mehr mit Scham als mit Zorn erfüllt war.

Bredow wollte zum Fenster hinaus. Aber Michaels Faust hielt ihn derb ins Zimmer zurück.

„Du gehst nur da raus, wo du hineingegangen bist.“

Indessen polterte der Alte unverdrossen gegen die Tür. Endlich mochte Agnes einbiegen, daß alles zwecklos war. Sie ging hin und öffnete.

Bredow griff nach seinem Regenumhang. Sein Gesicht war farblos geworden. Michael zog die Peitsche durch die Finger und lagte mit unheimlicher Ruhe zum Fenster hinein.

„Du kannst auch gleich mit ihm gehn!“

Da stand der Alte in der Stube, drängte die beiden mit harten Fäusten hinaus in den Gang und dann ins Freie.

Dort stand Michael mit steinernem Gesicht. Seine Hand umklammerte den Peitschenriemen, daß die Knöchel weiß hervortraten. Agnes maß ihn hochmütigen Schlichtes.

Sein Arm ruckte hoch. Vielleicht hätte er nicht zugeklagen, denn im letzten Moment fiel ihm ein, wie sehr er diese Frau einmal geliebt hatte. Die

Erleichterungen zum eisernen Sparen

Bei Eheschließung und im Todesfall kann man einfach abheben

Der Reichsfinanzminister veröffentlicht im Reichssteuerblatt Nr. 78 vom 21. Oktober 1943 eine Zusammenfassung und Ergänzung der Bestimmungen über das eiserne Sparen. Sie bringt auf verschiedenen Gebieten Erleichterungen und Erweiterungen.

So kann nun auch von solchen laufenden und einmaligen Lohnbezügen eisen gespart werden, die steuer- und sozialversicherungsfrei sind. Das gilt z. B. für die Arbeitgeberunterstützungen an zur Wehrmacht einberufene Arbeitnehmer. Der Kreis der eisen Sparfähigen einmaligen Zuwendungen wurde erweitert. Es können in Zukunft auch die Prämien für betriebliche Verbesserungsvorschläge, Wehrmacht-Belohnungen für besondere Leistungen in der Rüstungswirtschaft und die Vergütungen für Gefolgschaftsverbindungen eisen gespart werden. Soweit diese Beträge steuerbegünstigt sind. Ebenso kann man jetzt Leistungsprämien, Verabschiedungsprämien, Pauschalvergütungen für Mehr- und Sonntags-, Feiertags- und Nacharbeit, Abgangsgeldleistungen, Treuhandprämien und Generatorszulagen eisen sparen. Zur Vereinfachung wurde bestimmt, daß für das eiserne Sparen einmaliger Zuwendungen eine besondere Spareklärung nicht mehr abzugeben ist, wenn der Arbeitnehmer beim Kreditinstitut schon ein eiserne Sparkonto besitzt. Er braucht dann dem Arbeitgeber nur schriftlich, etwa durch Eintragung in eine im Betriebe umlaufende Liste, mitzuteilen, wie viel er von der einmaligen Zuwendung sparen will.

Eine weitere Erleichterung liegt in der neuen Vorschrift, daß die Gültigkeit der Spareklärung ohne weiteres für die Arbeitszeit ruht, für die der eiserne Sparer wegen Erkrankung oder vorübergehender Arbeitslosigkeit des Betriebes keinen Arbeitslohn bezieht. Er braucht also insoweit auch

keine eiserne Sparraten zu entrichten. Des besonderen Widerstandes der Spareklärung bedarf es das nicht. Ebenso lebt das eiserne Sparen formlos wieder auf, wenn die Lohn- oder Gehaltszahlung erneut einleitet. Eiserne Sparrbücher sollten zum Luftschuttschutz gehören. Jeder Arbeitgeber verfügt über Behälter, die größere Sicherheit bei Bränden usw. bieten. Dem kommt die neue Möglichkeit entgegen, daß auch der Arbeitgeber die eiserne Sparrbücher in Verwahrung nehmen kann, wenn die Arbeitnehmer damit einverstanden sind. Er muß dann die eiserne Sparrbücher nach Ablauf eines jeden Kalenderjahres dem Kreditinstitut zur Gutshrift der Sparbeiträge und Zinsen vorlegen. Die wesentliche Neuerung ist eine erhebliche Erleichterung der vorzeitigen Zuzückzahlung des eiserne Sparguthabens.

Eine eiserne Sparrerin, die sich verheiratet, braucht für die vorzeitige Zuzückzahlung nicht mehr den Betriebsführer und das Finanzamt einzuschalten. Sie braucht nur beim Kreditinstitut das Aufgebot oder die Heiratsurkunde zum Nachweis dafür vorzulegen, daß sie innerhalb der nächsten drei Monate heiraten wird oder während der vergangenen drei Monate geheiratet hat. Dann erfolgt die Auszahlung ohne weiteres. Ebenso unformell wird die vorzeitige Zuzückzahlung vorgenommen an den Rechtsnachfolger des verstorbenen eiserne Sparers, wenn er eine amtliche Bescheinigung über den Tod vorlegt. Seine Erbberichtigung wird in der üblichen Weise überprüft. In den übrigen Fällen des Rücklasses nach vorzeitiger Zuzückzahlung, wenn anders z. B. Luftkriegsschäden nicht ausreichend schnell überwunden werden können, wenn Krankheit vorliegt oder ein Kind geboren wurde, bleibt es bei der bisherigen Regelung.

Schönheit und Symbol der Sonatenform

2. Kammerkonzert: Sonaten von Mozart, Beethoven und Brahms

Das Musizieren im kleinen Kreis der Zuhörerschaft weckt immer die Befinnung auf kulturelle Werte, die aus der Tiefe der Gedanken und der Lauterkeit der Gefühle blühen. Eine Gemeinsamkeit der ausübenden Künstler und der zuhörenden Kunstfreunde bildet sich rasch. Wie intensiv sie, um beim Beispiel dieses Konzertes zu bleiben, die Schönheit der Sonatenform empfinden kann, das hängt allerdings wesentlich von der Art der Wiedergabe ab. Die konventionelle Nachgestaltung kann dabei erdrückend langweilig wirken. Nur das Persönliche, das die Künstler in ihren Vortrag legen, stellt die Brücke zum Herzen des Zuhörers schnell her.

Dieser persönliche Anteil war da; er offenbarte sich vor allem im intuitiven Erfassen der stilistischen Wesenszüge. Sowohl Kapellmeister Otto Schmüdgen (Klavier) wie Konzertmeister Albert Rode (Violine), die sich zu gemeinsamer Wiedergabe zusammengefaßt hatten, wußten um das Geheimnis der hinter allem Normalen wirkenden, stilbildenden Persönlichkeit des Werkschöpfers. Einst hatte Mozart die Sonate B-dur für eine italienische Geigerin geschrieben, seinen Klavierpart aber hatte er nicht fertigmachen können, und so begleitete er sie, gleichsam aus der Fülle seiner schöpferischen Kraft die Einsätze nehmend, als Improvisator. Im Mittelmaß schweift diese Sonate schon in romantische Klangbereiche, die Gefühle sind strahlend reich ins Rokoko-Ornament gekleidet; all das belebte sich in Albert Rodes empfindungsvollem Violintönen, der in seinem vielseitigen Ausdruck das Spiel der „Süßen“

Kantilene wie die leicht flüchtige Annut des Mozartischen Instrumentalgeangs enthielt. Otto Schmüdgen war seinem Partner in der Begleitung ebenbürtig, auch er ein Gestalter der Vebensgeleise der Musik, wie sie sich in der Verlobung, der beweglichen Dynamik, der Akzentuierung der Gefühle ausdrücken; besonders bei der Wiedergabe der Beethovenischen Sonate G-dur op. 10 Nr. 3 wuchs diese exakte Interpretierung und Werttreue zusammen mit Rodes Violinspiel ins Gleichnishafte der Langerfahrungen. Die Künstler vermochten den Wandel des Rokos zum Lebensernst, vom Spielerischen des Ornamentes zum strengen Stil eines Pathos der Empfindung, in ihrer Beethoven-Auffassung deutlich zu gestalten; man hatte seine Freude an der Energie und Bedeutung jeder einzelnen Phrase — alles war hier ins Persönliche gewandelt.

Was jeder der beiden Künstler konnte, floß zusammen in eins bei der Aufführung der Sonate A-dur op. 100 von Brahms, die in das Konzert schon wegen ihrer Gelangensformen hineingepaßt, mit denen sie wie eine romantisierte Fortsetzung liebhafter Kammermusik der klassischen Zeit wirkte. Auch da spielten Rode und Schmüdgen einander die bedeutungsvollen Momente zu, in denen jeder führen oder rückwärts begleiten konnte, je nachdem. Einer ließ dem anderen im Interesse des Ganzen neidlos die Möglichkeit, sich ganz zu entfalten. Brahms hatte den Gewinn davon. Die Aufführung war ein frisches, kluggrundes Bekenntnis zur geistigen Bedeutung der Kammermusik.

Dr. Hendel

Die Volksmusikschule musizierte

Nach all der letzten Unterhaltungsmusik wurde gestern auch einmal ernste, klassische Kunst den Jünglingen eines Kesselskonzertes geboten. In einer Kammermusik- und der Volksmusikschule (Deutsches Volkshaus) fanden drei Meisterwerke edelster Trioliteratur zu Gehör: Beethoven's Trio B-dur op. 11, Mozart's Trio B-dur op. 15 und Beethoven's Trio g-moll op. 37. Ausführende waren unter Leitung Joseph Tröbels Lehrkräfte der Schule und zwar Dingler (Violine), Dannerberg (Viola), Schulze (Klarinette), Daus (Cello), Müller und W. Köppen (Klavier).

Offenbar hatte das Wertvolle, Bleibende und Richtige, weisende dieser Fortschrittler und wohl auch die innige, wertvolle und enigmatische Art der Interpretation die andächtig lauschenden Zuhörer in tiefster Seele gepackt und sie nach harten Frontierkämpfen in das ewige Reich deutscher Musik entführt.

An Dank und Anerkennung für Vollerbundenheit und Hilfsbereitschaft hat es nicht gefehlt. Joseph Lang

hinabstiegt, sah er, daß hinter ihm sich der Himmel lichtete. Die grauen Wolkenwände waren im Westen plötzlich wie abgeschnitten und über den Bergspitzen hob sich ein selbsterhellender Himmel mit kleinen Schifferwölfchen ab.

Der weiche Grasboden gurgelte leise noch bei jedem Schritt. Die Erde hatte den vielen Regen gar nicht hineintrinken können bis in die Tiefe. Sie war geläutert worden bis zum Uebermaß und es durften ruhig einige Wochen kommen mit praller Sonne.

Michael Steiner sah es wie ein Gleichnis an. Da er nun seinen Hof reingefegt hatte, wollte auch der Himmel ein strahlendes Gesicht zeigen. Nicht drängte sich von Osten her und versteinerte sich schüchtern an das Land. Die Sonne selbst steckte noch in den grauen Wolkenbänken, die die Ferne noch in dunstiges Grau verwandelten.

Michael schritt rüstig aus, umging das Dorf in großem Bogen und ging die jenseitige Höhe hinan. Es war ja eigentlich sinnlos, so dahinzurennen. Es sah jaht aus, als möchte er vor sich selber davonlaufen. Aber es war eine Unruhe in ihm, die ihn trieb und immer weiter trieb. Er hatte jetzt eigentlich einen Menschen haben müssen, mit dem er sich hätte besprechen können. Aber wo war der Mensch? Der nächtliche und objektive Mensch, der ihm gefügt hätte: Ja, Michael Steiner, du hast ganz recht getan, daß du sie fortgejagt hast, denn du wärst noch zugrundegegangen an dieser Frau. Du und vielleicht auch dein Hof.

Michael lagte hart vor sich hin. Diesen Menschen gab es vielleicht gar nicht. Morgen wußte es sicher schon das ganze Dorf, was er getan. Und nur das, was er getan, Agnes würde sicher dastehen wie die große Unschuld: ein armes, verdammtes Weib, die von der Grausamkeit ihres Mannes vom Hof gepeitscht wurde.

Auf der Höhe angekommen, blieb Michael stehen und nahm den Hut ab. Diese Gedanken hatten ihn warm gemacht. Da streifte ein warmer Wind seine Wangen und sein Haar.

Sonderbar, es war mit einem Male soviel Licht in der Welt. Seht nur grad, wie die Sonne nun schon prächtlich ihr Feuer verströmt. Gnadenvoll

„Gekrönte Liebe“

Ein Disziplin für Herz

Daß eine Kokoto-Prinzessin einen Schaffhirtin liebt und er schließlich noch König wird, das erlebt man nur in Märchen oder im Familienfilm. Diesmal hat sich die Disziplin nach dem sentimentalen Drehbuch von Giuseppe Zucca und Alessandro Wolff zu einem recht „romantischen“ Film veranlaßt gesehen, dessen Inhalt mit den Präzedenzen „rührend und fürs Herz“ freundlich umschrieben sei. Gut getroffen ist das Kokotillien, tüchtig sind die schau-spielerischen Leistungen der Hauptdarsteller unter Wolffs Regie. Lucia Ferida, die aparte Prinzessin, Claudio Gora, der männlich-schöne und talentiert spielende Schaffhirt, bieten gute Leistungen, auch die Gesamtaufmachung des Films verdient eine gewisse Anerkennung. Alles in allem jedoch würde man es begrüßen, wenn die Disziplin sich einmal zu einer filmisch wesentlichen Gabe entschließen könnte, die auch der mit Recht anspruchsvolle deutsche Filmbeobachter kritischerer Art mit Nutzen entgegennehmen könnte. (Apollo- und Capitol-Theater.)

Rudolf Christ

Das Zicklein für 300 Mark

Preisstop — auch ohne Stopppreis

Recht teuer wurde für die 59jährige Margarete Adersmann aus Dilsburg und die 47jährige Nina Schöpsdau aus Heusweiler ein Handelsgeheimnis, bei dem es um den Verkauf eines einjährigen trächtigen Zickleins ging. Die A. verkaufte das Tier an die S. zu dem Wucherpreis von 300 RM., obwohl der Preis am Stoptag der Preisstopverordnung 1936 nach amtlichen Angaben etwa 35 bis 40 RM. betragen hätte. Auf Strafantrag der Preisbehörde kam es zu einem Verfahren gegen beide Frauen wegen Preisverstoßes. Das Amtsgericht Saarbrücken verurteilte die Angeklagten zu einer Geldstrafe von je 500 RM., ersah weile für je 10 RM. einen Tag Gefängnis und zur Tragung der Kosten. Die Einrede der Angeklagten, daß im Zeitpunkt des Verkaufs noch kein Richtpreis für Ziegen festgelegt gewesen sei und daß deshalb der Preis sich nach Angebot und Nachfrage habe bilden können, wurde vom Gericht als unrichtig zurückgewiesen. Nach der Preisstopverordnung zum 26. November 1936 seien vielmehr Preisverhöbungen jeder Art verboten. Solange eine Preisfestlegung der Preise nicht vorgenommen ist, dürfe daher nur der Preis verlangt werden, der 1936 bestand. Daß aber ein Preis von 300 RM., wie hier verlangt und bezahlt wurde, 1936 üblich war, werde von den Angeklagten selbst nicht behauptet. Nur weil sie bisher nicht vorbestraft und auch sonst gut beleumundet sind, wurde eine Geldstrafe für ausreichend erachtet.

Tapferkeit vor dem Feinde

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse wurde dem Uffz. Willi Stoß, Wiesbaden, Schierkeimer Str. 12, verliehen. — Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt Feldw. Kurt Wolf, Wiesbaden, Dorfstraße 31, Feldw. Robert Kiefer, W.-Frauenstein, Herrenbergstr. 20, Obergefr. Erik Feidler, Wiesbaden, Bleichstr. 47, Obergefr. Erich Kai, W.-Bierstadt, Rathausstr. 32, Obergefr. Karl Lint, W.-Schierkeimer, Hafenstr. 5, und Gefr. Hans Großmann, W.-Schierkeimer, Wilhelmstr. 54.

Nachrichten aus dem Feiertage. * Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern heute, 9. November, W. Hübnert und Frau, Schornhorststr. 35. — 37ten 70. Geburtstag begeht am 10. November Frau Anna Müller Wwe., Wiesbaden, Ketteldorferstraße 15. — Frau Elise Krüger, Wiesbaden, Frankenstr. 21, wird heute, am 9. November, 70. Jahre alt.

Interessante. Zu Beginn der im „Friedrichshof“ abgehaltenen Verammlung der Ortsgruppe gab Vorhörer Reil bekannt, daß von der Ortsgruppe 85 Zentner Honig abgeliefert wurden. Es folgte die Verteilung von Tabak für Räucherwede. Der Vorhörer wies besonders auf die Stadtbetreuung für einberufene Mitglieder hin und empfahl Antimot als Schutzmittel gegen Vermotung der Stände. Dem Wandern der Bienen soll besondere Aufmerksamkeit geschenkt und die einschlägigen Fragen durch eine besondere Kommission behandelt werden.

Verkauf von Schaufensterware. Aus gegebenem Veranlassung wird von zukünftiger Seite darauf hingewiesen, daß gegen H.-Beauoehne und H. Kaufberechtigungen auch Ware aus den Schaufenster entnommen werden muß. In diesem Fall gilt die Bestimmung, daß Schaufensterware erst nach der Deklarationswechsel abgegeben werden kann, nicht.

Strahnenunfall. Auf der Erbenheimer Höhe geriet eine 83 Jahre alte Strahnenpöhlantin unter einen Kraftwagen. Mit Kopfverletzungen brach sie man die Verunglückte ins St. Josefs-Hospital. Die Schuldfrage wird noch geklärt.

verströmte sie den Goldstrom ihres Lichtes an alle Dinge. Die Gräber richteten sich sichtbar auf. Wie ein tiefes Atemholen ging es über die Erde. Und die Berge leuchteten in saften Farben, man mußte beinahe die Augen schließen, so blendeten die glatten Wände, an denen noch das Wasser des letzten Regens schauers niederrieselte.

Eine lange Weile beschaute Michael dies schöne Bild, warf dann seine Ledentasse in einen in der Nähe stehenden Feldbeutel und ging weiter bis zum nächsten Dorf, in dem er weniger bekannt war. Und was er nie getan hatte bisher, heute hatte er sich am helllichten Tag in ein Wirtshaus und setzte sich zum Abend. Es erwies sich dabei, daß dieser Nachmittag doch noch ein wenig von Nutzen war, denn Michael schloß in dem Wirtshaus einen Handel ab, der ihm günstig schien. Er kaufte ein paar Pferde, und der Händler lobte den jungen Bauern dann über alle Maßen.

„Ihr kennt ihn gar net?“ fragte er die anderen Bauern, die sich gegen Abend einfanden.

Kein, man kannte ihn hier nicht.

„Der junge Seehofer ist es.“

„Ist's amend der, der die Ankerbräuterei ge- heiratet hat?“ fragte einer.

Michael horchte nur halb auf die Rede hin. Bei dem Namen Agnes aber durchzuckte es ihn. Es schien, daß man ihm neidig drum war. Jedenfalls mochte es sich bis in dieses entlegene Dorf durchgesprochen haben, daß die Agnes lagenhaft reich gewesen sei, ja daß sie gewissermaßen mit ihrem Reichtum den Seehof vor dem Untergang gerettet hatte.

Vielleicht hatte er doch ein wenig zuviel getrunken, denn er hatte plötzlich das Verlangen dieser Tischrunde zu sagen, daß er heute erst die jagenhaft reiche Ankerbräuterei vom Hofe gepeitscht habe. Aber es wollte ihm dann doch nicht recht von den Lippen. Er fühlte plötzlich, daß es besser für ihn war, wenn er allein war. Die Menschen, die nun die Stube allmählich füllten, um bei einem guten Maß Bier Feierabend zu halten, bedrückten ihn. So bezahlte er seine Zechen und ging, dem Händ' er jedoch vorher ausfragend, daß er die Pferde am nächsten Vormittag auf den Seehof zu bringen habe.

(Fortsetzung folgt)

Tief erschüttert hat uns die Nachricht, daß am 6. Oktober 1943 bei den schweren Kämpfen im Südbereich der Ostfront nach kurzem Hengück mein lieber herzenguter Mann, unser einziger sonniger, geliebter, lebensfroher Sohn, unser Lebensinhalt, unser lieber Enkel, Schwiegersohn, Neffe, Schwager u. Vetter

Lehrer Karl Schäfer
Uln. u. Komp.-Führer einer Panzerjägerkompanie

Im Alter von 37 Jahren für sein Vaterland den Heldentod fand. Sein Leben brachte uns nur Freude und Sonnenschein.

In tiefem Schmerz: **Isela Schäfer**, geb. Thom (Gauerkow, Pommern) / Landesinsp. A. Schäfer u. Frau, geb. Döring / Rev.-Förster Döring und Frau / Lehrer Thom und Frau / und alle Angehörige

Wiesbaden (Giesstraße 3), jetzt Oestricher Str. 10, 1., Nov. 1943

Von Beileidsbesuchen bitten wir absehen zu wollen

Großes Herzleid brachte uns die unerbittliche Nachricht, daß mein innigster, geliebter, herzenguter Mann, mein lieber guter Papa, unser lieber Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffe u. Kusine Parteinasse SA-Obersturmann

Adolf Wagenhäuser
Grenadier

Im Alter von 32 Jahren am 1. Oktober 1943 bei den schweren Kämpfen im Osten für Führer und Vaterland den Heldentod fand. Er folgte nach 1 1/2 Jahren seinem Bruder Fritz. Seine Kameraden betrauten ihn zur letzten Ruhe.

In tiefem Schmerz: **Frau Maria Wagenhäuser**, geb. Kaltwasser, und **Kind Adolf** / Familie **Karl Wagenhäuser** und Angehörige / Familie **Kaltwasser**

W.-Biebrich (Mainzer Straße 9 u. Tannenbergsstraße 61), Eilfeld, den 9. November 1943

Unfaber hat uns die schmerzliche Nachricht, daß mein herzenguter Mann, mein lieber Vater, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Kerlis
Gefreiter in einem Pionier-Batl.

am 25. Oktober 1943 nach vierjähriger trauer Pflichterfüllung, kurz nach seinem Heimatsurlaub, im 36. Lebensjahr im Osten gefallen ist.

In tiefer Trauer: **Frau Liesel Kerlis**, geb. Bornträger, u. **Kind Heinz** / Familie **Liesel Bornträger** (Eltern) / nebst allen Verwandten

Wiesbaden (Nettelbeckstraße 18)

Unfaber hat uns die schmerzliche Nachricht, daß mein herzenguter Mann, mein lieber Vater, unser guter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Böhm
Grenadier

Er fiel am 19. Oktober 1943 als Felder in vorderster Linie bei den schweren Kämpfen im Osten, im Alter von 37 Jahren.

In tiefem Schmerz: **Frederik Böhm**, geb. Wisk, im Namen der Familien **Böhm**, **Wisk**, **Hennig** u. allen übrigen Verwandten

Wiesbaden (Hohenlohestr. 7), im November 1943

Mit den Angehörigen trauert um den langjährigen treuen Mitarbeiter der Betriebsführung und Gefolgschaft des Hotels „Vier Jahreszeiten“, Wiesbaden

Am 20. Oktober 1943 erlag seiner schweren Verwundung, die er in den harten Kämpfen im Osten am 23. September erlitten hat, in einem Feldlazarett mein geliebter, einziger Sohn, unser lieber Bruder, Enkel und Neffe

Detloff Fritz
Schütze in einem mot. Gren.-Regt.

Im Alter von 21 Jahren.

In tiefer Trauer: **Annemarie Fritz**, geb. Ziegner / **Renato Fritz** / **Gustel Ziegner**, geb. Berndt / **Dr. Herbert Ziegner**

Wiesbaden (Kaiser-Frdr.-Ring 69), im November 1943

Hart und schwer traf uns das Schicksal, daß mein innigster, geliebter, herzenguter Mann, mein lieber Sohn, unser herzenguter Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Dietlerle
Gefreiter in einem Gren.-Regt.

am 18. Okt. 1943 bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten im Alter von 37 Jahren den Heldentod fand. Wer ihn gekannt, wird unseren Schmerz empfinden.

In tiefem Schmerz: **Frau Maria Dietlerle**, geb. Diogen, u. **Kinder Paul und Inge** / **Karl Bender** und **Frau Christine**, verw. Dietlerle, Eltern / **Michael Diogen** und **Frau Katharine**, geb. Thum, Schwiegereltern / **Hans Schaffer** und **Frau Lina**, geb. Diogen, Brüder / **Ida Dietlerle** / **Paul Diogen**, z. Z. im Osten, und **Frau Elise**, geb. Huth / **Wendelin Diogen** u. **Frau Elisabeth**, geb. Mehl / **Karl Diogen**, z. Z. im Osten, und **Frau Elisabeth**, geb. Lietz / **Herbert Menger**, z. Z. Wehrmacht, u. **Frau Paula**, geb. Diogen, z. Z. Wehrmacht, u. **Anton Bickert**, z. Z. Wehrmacht, sowie alle Verwandte

Wiesbaden (Römerberg 39), im November 1943

Das Traueramt für den Gefallenen findet am Donnerstag, 11. Nov., um 7.30 Uhr, in der Maria-Hilf-Kirche statt.

Herr Alwin Buhl
nach arbeitsreichem Leben im Alter von 54 Jahren.

In tiefem Schmerz: **Frau Marie Buhl**, geb. Fink / **Alwin Buhl** / **Heinrich Buhl** (Sohn) / **Heinrich Buhl** (Bruder)

Wiesbaden (Westendstraße 6), den 7. November 1943

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 10. November, 14.30 Uhr, auf dem Südfriedhof statt

Hart und schwer traf uns die unfaber Nachricht, daß nach fast 10-jähriger glücklicher Ehe mein aller geliebter Mann, der treusorgende, herzengute, Vater meines Kindes, unser guter, braver Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Adolf Schuhmacher
Grenadier

kurz nach seinem Geburtstag im Alter von 36 Jahren in treuer Pflichterfüllung bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 15. Oktober 1943 den Heldentod fand.

In stiller tiefer Trauer: **Fr. Auguste Schuhmacher**, geb. Damm, u. **Kind Hedwig** / Familie **Karl Schuhmacher** (Eltern) / **Frau Auguste Damm** Wwe. (Schwiegermutter) / **Familie Wilh. Schuhmacher** / **Familie Karl Bernhardt**, z. Z. im Westen / **Familie Wilh. Beltz** / **Familie Alb. Schmitt**, Auringen / **Familie Karl Damm**, z. Z. Reiz-Lazarett / **Familie Emil Damm**, z. Z. im Osten

Naurod (Paulinenstr. 6), im November 1943

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann und treuen Lebenskameraden, meinen über alles geliebten Vater, Sohn, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter, Herrn

Friedrich Wintermeier
am 6. November 1943 im 45. Lebensjahre durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: **Frau Sofia Wintermeier**, geb. Moser, und **Sohn Rudolf**, nebst allen Angehörigen W.-Schierstein (Schulstraße 4), den 8. November 1943

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 10. November, um 14 Uhr, von der Leichenhalle in W.-Schierstein aus statt.

Mit den Angehörigen trauert um ihren unvergesslichen Arbeitskameraden

Die Betriebsgemeinschaft der Dyckerhoff Portland-Zementwerke A.-G., Mainz-Amöneburg

Nach Gottes unerforschlichem Rat-schluss entschlief am 6. November 1943 nach schwerem Leiden mein innigster, geliebter, herzenguter Mann, der glückliche Vater meines kleinen Sohns, unser lieber guter Sohn und Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Nikolaus Peter
im vollendeten 44. Lebensjahre.

In tiefem unsagbarem Schmerz: **Annaliese Peter**, geb. Ziegner, und **Klein-Dietrich** / **Fam. Anton Peter** / **Franz Ziegner** sen. u. **Frau / Franz Ziegner** Jr. und **Frau**

Wiesbaden (Stiftstr. 19 und Aarstraße 17)

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 10. November, 9 Uhr, vom Hauptportal des Nordfriedhofes aus statt. Traueramt: 10. November, 7.30 Uhr, in der Maria-Hilf-Kirche. — Von Beileidsbesuchen bitte absehen.

Mit den Angehörigen trauern auch wir um den Verlust unseres lieben, treuen, pflichtbewußten Arbeitskameraden. Betriebsführung u. **Gesellschaft der Firma Emil Hees**

Am 6. November 1943 verschied nach langem schwerem Leiden unser lieber treusorgender Vater

Franz Wilhelm
im Alter von 57 Jahren.

In tiefer Trauer: **Erich Wilhelm**, z. Z. Wehrmacht, u. **Heinz Wilhelm**

W.-Biebrich (Andreasstr. 20), den 9. November 1943

Die Beisetzung findet am Mittwoch, 10. November, 14.30 Uhr, auf dem Friedhof in W.-Biebrich statt

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß nach einem kurzen schweren Leiden meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Luise Häuser
geb. Dieffenbach

im fast vollendeten 49. Lebensjahr sanft entschliefen ist.

In tiefer Trauer: **Peter Häuser mit Angehörigen**

Bad Schwalbach (Adolfstraße 2), November 1943

Die Beisetzung findet am Donnerstag, 11. November, 15.15 Uhr, auf dem Friedhof Bad Schwalbach statt

Plötzlich und unerwartet entschlief heute meine liebe Frau

Josephine Hempel
geb. Treber

im Alter von 66 Jahren

In tiefer Trauer: **Paul Hempel** W.-Bierstadt (Honiggesse 16), den 7. November 1943

Die Einäscherung findet am 10. November, um 12 Uhr, auf dem Südfriedhof statt

Danksagung. Die herzliche Anteilnahme an unserer Trauer um den Heimgang meines geliebten, unvergesslichen Ehemannes, unseres herzenguten Vaters, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels, des Lehrers **Georg Heuser**, war uns Trost in schwerem Leid. Wir bitten, auf diesem Wege unseren innigsten Dank entgegenzunehmen. Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen: **Emma Heuser**, geb. Stemmler, Wiesb. (Bismarckring 27)

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, **Christian Blum**, Konrektor i. R., sagen wir allen herzlichsten Dank. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Lydia Blum**, geb. Stoll / **Dr. med. Robert Blum**, Wiesbaden, Schweinfurt a. M.

Danksagung. Für die wohlwollende Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen sagen wir aufrichtigen Dank. Im Namen aller Hinterbliebenen: **Ida Voigt**, geb. Frickhöfer, (Solmsstraße 3)

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens meines geliebten Mannes, **Heinrich Spiltdorf**, Obergefr. in einem Grenadier-Regt., spreche ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus. **Frau Elise Spiltdorf**, geb. Heuser, nebst allen Angehörigen, W.-Hefloch (Adolfstraße 6)

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meines Mannes, **Heinrich Spiltdorf**, Obergefr. in einem Grenadier-Regt., spreche ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus. **Frau Elise Spiltdorf**, geb. Heuser, nebst allen Angehörigen, W.-Hefloch (Adolfstraße 6)

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meines Mannes, **Heinrich Spiltdorf**, Obergefr. in einem Grenadier-Regt., spreche ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus. **Frau Elise Spiltdorf**, geb. Heuser, nebst allen Angehörigen, W.-Hefloch (Adolfstraße 6)

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meines Mannes, **Heinrich Spiltdorf**, Obergefr. in einem Grenadier-Regt., spreche ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus. **Frau Elise Spiltdorf**, geb. Heuser, nebst allen Angehörigen, W.-Hefloch (Adolfstraße 6)

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meines Mannes, **Heinrich Spiltdorf**, Obergefr. in einem Grenadier-Regt., spreche ich allen auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus. **Frau Elise Spiltdorf**, geb. Heuser, nebst allen Angehörigen, W.-Hefloch (Adolfstraße 6)

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei dem schweren Verlust durch den Heldentod unseres lieben unvergesslichen Sohnes, Bruders, Enkels, Neffen und Cousins, **Ernst Schell**, Masch.-Metz bei der Kriegsmarine, sagen wir allen, die seinen liebevoll gedachten, unseren innigsten Dank. In tiefem Leid: **Ernst Schell** u. **Frau Lina**, geb. Pfeiffer, W.-Sonnenberg (Mühlwiese 28)

Danksagung. Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem uns so schwer getroffenen Verlust meines lieben, unvergesslichen Mannes, treusorgenden Vaters, **Fritz Ohnhauss**, Uffz. in einem Gren.-Regt., sagen wir allen, die seiner in Liebe gedachten, auf diesem Wege unseren innigsten Dank. In tiefem Schmerz: **Frau Ann Ohnhauss**, geb. Schuck, und **Sohn Herbert** nebst allen Angehörigen. Wiesbaden (Bismarckring 28)

Danksagung. Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem uns so schwer getroffenen Verlust meines geliebten Mannes, meines Sohnes, Bruders, Schwiegersohnes, Schwagers und Onkels, **Karl Dengler**, H.-Rottenführer, betroffen wurden, entbieten wir allen hiermit unseren herzlichsten Dank. In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen: **Frau Paula Dengler**, geb. Glaser, W.-Biebrich (Sickingenstraße 6)

Beileidsbesuch. In der Danksagung **Heinz Koob**, Erbarch, vom 4. Nov., muß es heißen: unvergesslichen Mannes, Sohnes, Bruders usw.

Familienanzeigen

Als Verlobte grüßen: **Anni Weis** und **Kurt Winter**, Wiesbaden, 8. Nov. 1943

Ihre Vermählung geben bekannt: **Walter Gmund**, **Urselotte Gmund**, geb. Thoma, W.-Biebrich, Tannenbergsstraße 96

Ihre Vermählung geben bekannt: **Ulfz. Paul Kleinert**, z. Z. in Mainz-Kastell, **Hildegard Kleinert**, geb. Todenhäuser, Wiesbaden (Zimmermannstr. 9)

Ihre am Donnerstag, 11. Nov. 1943, stattfindende Vermählung geben bekannt: **Kriminalkommissar Karl Wilhelm Knapp**, **Ursula Klemmer**, November 1943, Schleiersteiner Straße 28

Wir grüßen als Vermählte: **Hans Drost**, San.-Soldat in einem Gren.-Regt. im Osten, z. Z. in Urlaub, **Käthe Drost**, geb. Busch, W.-Biebrich, Friedrichstraße 23, den 9. November 1943

Ihre Vermählung geben bekannt: **Hans Rottler**, Gefr. in einem Gren.-Regt., **Klara Rottler**, geb. Weisenberger, W.-Sonnenberg (Gärtner Westerberger), den 10. November 1943

Heirat

Herr, 37 J., repräs., gutes Aussehen, 60 Morgen Acker u. Weinberge, gr. Vermögen, wünscht bald. Ehe m. Dame, welche Liebe zur Landwirtschaft hat (Landwirtschaftler nicht Bedingung) d. Frau Lilly Rempel, Ehenbahn-Institut, Wiesbaden, Kaiser-Friedrich-Ring 5, II. Fernruf 23250.

Diplom-Ingenieur. Dr. Ing., 40 J., in leitender Stellung eines Großkonzerns, erachtet Ideale mit 165 bis 175 km/h, sucht, verheiratet, eine Großgrundbesitzerin, Akademikerin od. ähnl. Kreisen bis 28 J., mit einwandfreier Vergangenheit, welche dem vorhandenen, kompl. eingerichteten, großen Villenhaus mit in jeder, auch in gesellschaftl. Hinsicht, vorstehen kann. Vermögen erwünscht. Ernstgemeine, ausführl. vertrauensvolle Bildz. schriftl. erbitte im Auftrage von N 697 Ehenbahnung Bräutigam, Kaiserslautern

Mann, 54 J., ohne Anhang, mit eig. Haush., sucht i. d. Frau, od. Kriegerwitwe zw. Heirat kennenzulernen. Nur ernstgemeint. Zuschr. L 1347 WZ.

Alleinsteh. jg. Mann, R.-Angestellter, 30er, schlank, gute Erscheinung, mit alleinsteh. Dame mit eig. Wohnung u. nicht unvermögend, zw. späterer glücklicher Ehe. Bildz. schriftl. unter L 2733 WZ.

Kunstkünstler, gut aussehend u. gepf., 37 J., 1,75 groß, vermögend, mit gut. Geschäft, wünscht hellblonde Dame, 1,70 groß, hübsch u. proportioniert aus Stadt od. Land zw. späterer Heirat kennen zu lernen. Beding. ist gute Ruf. Zuschr. u. B. 53204 an Ala-Anz.-Ges., Frankfurt a. M.

Jg. Mann, aus dem Gaststättenwz. 32 J., evgl., strebs. u. solid, sucht d. Briefwechsel lieb. Licht. Mädch. a. d. Fach kennenzul. zw. sp. Heirat. Auf. Bildz. schriftl. H 6559 WZ.

Herzenswunsch Bin 32 J., alt, schuldlos gesch. u. suche, da sonst. Gelegen., fehlt, auf dies. Wege durch Ehe liebe gute Lebensgefährtin. Witwe m. Kind nicht ausgeschlossen. Da Vertrauenssache Zuschr. m. Bild, das bei nicht-gefallen zurückges. wird, u. H 587 WZ.

Fabrikant (Junggeselle) m. g. Charakter u. Verganngen, sch. Landgegend, 34 J., evgl., 1,76 groß, dunkelbl., natur-u. mod., wünscht, da ihm an pass. Gelegen., fehlt, auf dies. Wege ein nett., liebes, herzengut. Schönes, einf., anpassungst. Mädch., welch. in viels. Büroarbeit, auf der Höhe ist, gut. Charakter u. Verganngen. hat, zw. sp. Heirat kennenzulernen. Ausführl. vertrauliche Bildz. schriftl. (Bild bestimmt zurück) von nur Mädch. mit obigen Vorzügen unter H 6554 WZ.

Zweite Ehe wünscht alleinsteh. Witwe Ende 30, gute Aussteuer u. Verm. vorh. Zuschr. u. Z 4224 Anzeigen-Frenz, Wiesbaden

Geb. jg. Mädchen, 22 J., 1,68 groß, w. die Bekanntheit eines typ. Typs bis 35 J. zw. Heirat. Zuschr. m. Bild u. E 4229 an Anzeigen-Frenz, Wiesb.

Frl., 34 J., kath., berufl. tätig, möchte gedieg. Herrn kennenlernen zw. bald. Heirat. Angestellten od. Geschäftsman. Witwer m. Kind sehr angenehm. Zuschriften H 6445 WZ.

Welcher charaktervolle, kunstsinig. Mann, nicht unter 40 J., (Akademik. oder dergl.) wünscht Ehe mit unabhängiger Dame, die Sinn für gemüt. Heim hat? Zuschriften unter H 6537 WZ.

Witfrau, gebildet, in guten Verhältnissen lebend (Merin), w. ehrbaren Herrn im gleichen Alter kennenzulernen zw. Heirat. Zuschr. L 1358 WZ.

Mädel, 28 J., nett, gut aussehend, mit Aussteuer, etwas Verm., wünscht auf diesem Wege einen braven älteren Herrn, im Alter v. 40—45 J., in sicherer Stellung kennenzulernen zw. Heirat. Zuschriften L 5204 WZ.

Frl., 37 J., blond, 1,76 groß, sucht auf dies. Wege nett., lieb. Lebenskamerad für eine harmonische Ehe. Nur ernstgemeint. interessierten im Alter v. 40—45 J., nach Kriegserv. erw. Zuschriften m. Bild unter L 3765 WZ.

Dame, berufl. Studium, von warmherz. sonniger Wesensart, möchte durch Ehe Kindern eine heutzutage gute Mutter sein u. dem Mann ein verständl. Kamerad. Kriegserv. Arzt od. Landwirt im Alter v. 35—45 J. bevorz. Ernstgem. Zuschr. H 6685 WZ.

Immobilien

Tausch Wiesbaden—Nauheim. Einfam. Villa od. 6—8-Zimmerwohn. in Nauheim od. Umgeb. gesucht im Tausch geg. Einfam.-Villa od. entspr. Wohn. in Wiesbaden. Bau u. Boden. Immobilien, Dr. jur. Schmidt, Tausnstr. 15, Telefon 1773

Fabrikantwesen, kleineres, in der Umgegend Wiesbadens als Ausweichlager u. Fabrikationsmöglichkeit für länger gesucht. Kraft- u. Gasanschl. erwünscht. Krebs, Maschinenbau, Wiesbaden, Neuberg 8

Gartengrundstück gesucht. L 1528 WZ. Garten zu pachten gesucht. Friedrich Schulz, Bismarckring 35

Teilhaber-Beteiligung

Beteiligung, gleich welcher Art, am liebsten Bauschäft, in Höhe von 20—25000 RM. ges. Zuschr. H 6430 WZ.

Fahrzeuge

Personenwagen, viersitz., zu kaufen ges. Zuschriften H 6654 WZ.

Buttdog oder Zugmaschine für sofort zu kaufen ges. Zuschr. H 6679 WZ.

Tiermarkt

Schäferhund, wachsam, 2 1/2 Jahre alt, schwarz, braune Flecken, sehr schön, zu verk. Zuschr. H 59 WZ.

Hundchen (Rüde), 7 Wo., zu vk. T. 2355

Entlaufen

Schäferhündin entlaufen Sonntagvormittag, auf dem Namen **Asa** hörend. Abzugeben Kleiderstr. 12, 51b, II.

Langhaardackel, jung, braun mit w. Spitzen, am Sonntag aus Garten entlaufen, darauf kein Halsband an. G. Bel. abzugeb. Derstroff, Parkstr. 83

Dackelhündin, jung, auf den Namen Haxa hörend, am Sonntag 7. Nov. abhandgekommen. Wiederbringer erhält gute Belohnung. Blumengeschäft Müller, Moritzstraße 66

1. Lhasafoxterrier entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben bei Müller-Hoelgen, Kleiderstr. 13, Tel. 22013

Verloren

Der Finder des roten Pullovers vor d. Hause Dammbach 12, Montag früh, wird gebeten, ihn gegen Belohnung auf dem Fundbüro abzugeben

Korallenohrring, rot, verloren. Geg. Belohnung abzug. Oranienstr. 37, III.

Kinderkleiderkarte auf d. Namen Luise Schwarzl Sonntagabend vormittag verloren. Da dieselbe sehr dringend gebraucht wird, bitte um Rückg. geg. Belohn. Schwarzl, Eberbachstr. 18

Damenhandschuh, linker, schwarz, w. gesteppt mit weiß. Reißverschluss, Sonntag nachm. Richtung Idsteinstr. Str., Bahnhofsvorplatz. Geg. gt. Bel. abzugeb. Dr. Stempel, Stubenstr. 4

Handschuh Sonabend. verloren. Handfläche braun Leder, oben halbbraun u. beige gehäkelt. Abzugeben geg. Belohnung. Walramstraße 5, III. r.

Wollhandschuh, schwarz mit weißen Tupfen, am Freitag am Schillerplatz verloren. Abzugeb. gegen gute Belohn. bei Gutmann, Schillerplatz 2

Kinderhandschuh, weiß, Sonntag abd. zwisch. Dotzheimer Str. u. Schwalb. Str. verloren. Abzugeben bei Julius Molath, Schulberg 4

Schaluppe, lila, feinselbendes, am 4. 11. 13.30—14 Uhr, von Blumenhalsstr. bis Loreleiweg verloren. Bitte gegen Belohnung zurückgeb. da dieselbe unersetzliches Andenken ist. Milchverteilungsstelle Loreleiweg

Zimmerschlüssel am 2. Nov. v. Frankfurter Str. 13 Ratskeller verloren. Geg. gute Bel. abg. Fundbüro, Pol.P.

Füllfederhalter (Mont-Blanc) auf dem Hauptbahnhof in der Tagelagerannahmeabteit, liegengeblieben. Gegen gute Bel. im Fundbüro abzug.

Kettensperreband, Gold, Montagabend, 1. Nov. zwischen Alexandersstraße und Rheinblickstr. (Adolfshöhe) verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Frau Erika Frische, Rheinblickstraße 24, Portier

Seldenschal, schwarz-weiß, Mittwochabend Rud.-Vogt-Str., Hindenburgallee, Richtung W.-Biebrich verloren. Abzugeben geg. Belohn. bei Bauermeister, Schloßpark, Telefon 61623

Kinderfausthandschuhe, blau, klariert, verloren. Gegen Belohnung abzug. Rheinstraße 119, 4. Stock

Fotopapier „Vogeländer Bessa“ mit Lederetui Sonntag zwischen 15.30 u. 16 Uhr am Gustav-Freytag-Denkmal auf der Bank links liegengebl. Abzugeben gegen Belohnung bei Harth, Rooststraße 10, 1. Stock

Säckchen mit 4 Blumenkohl Montag zw. 15—16 Uhr auf dem Wege von Schierstein—Wiesbaden verl. Bitte d. Säckchen auf dem Stellwerk Wiesb.-Schierstein, am Uebergang, abzug.

Herrnarmbanduhr Montag 8. Nov. Omnibus 623 Uhr ab W.-Biebrich, Haupt-Wesels-Platz, verloren. Bitte abzug. W.-Bie